Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badener Tagblatt. 1896-1948
1946

49 (9.11.1946) Kunst und Leben

Visual Library

KUNST UND LEBEN

UNTERHALTUNGSBEILAGE DES BADENER TAGBLATTES

Nummer 49 — 9. November 1946

WILHELM GEMPERLE

ERLEBNIS UNTER „MONARCHEN"

Es war eine bittre Zeit geworden. Unsere Mütter in der Stadt hatten graue Gesichter bekommen in den langen Jahren, wir selber waren kleine schmächtige Burschen. Man hatte uns zur Arbeit aufs Land gerufen. Am Bahnhof holte mich der Bauer mit sicherem Griff aus der kleinen Schar der Angekommenen heraus. Er hatte kaum ein paar Worte für mich. Mir schien immer, als sei ein leises spöttisches Lächeln in seinen Augen. Das verlor sich dann später, als ich meine Arbeit tat, so gut es eben ging. Während der Fahrt ließ ich den Blick nicht von den beiden braunen Pferden, deren glatte Körper vor uns in gleichmäßigem Takt auf- und abwippten. Die Peitsche tanzte zierlich dazu. Die Gedanken in mir kamen nicht zur Ruhe. Nun war ich doch endlich auf dem Lande, zwischen den Feldern! Zögernd atmete ich den kräftigen Geruch der Erde. Aber ich war auch niedergeschlagen, denn hier war alles so schwer, der Boden und die Menschen. Und meine Hände erschienen mir mit einem Male so kraftlos. Vor dem Dorf fuhren wir durch eine schattige Straße mit Pappeln zu beiden Seiten.

Noch am gleichen Abend sah ich die Ostsee. Man brauchte nur einige Minuten zu gehen. Die Wellen schlugen gegen die flachen Steine, und die Sonne versank wie ein weit ausgebreiteter roter Mantel. Dieses Bild nahm ich mit in den Schlaf.

Vom ersten Augenblick des Erwachens an stürmten tausend Dinge auf mich ein, die Fremdheit aber verblaßte bald vor den Pflichten des Tagwerks. Der Mut wuchs, und die Glieder reckten sich. Die Menschen waren gut zu mir und nachsichtig, wenn es sein mußte. Auch bei ihnen verschwand bald das kleine spöttliche Lächeln. Und wenn abends beim Nachhausegehen der Rücken von der ungewohnten Arbeit schmerzte, und die Hände von den unzähligen Stichen der tückischen Disteln brannten, die üppig zwischen den gelben Halmen wuchsen, dann waren die Sinne umso wacher, damit ihnen von den großen und kleinen Überraschungen dieser neuen Welt nichts entgehe.

Wenn ich mit den Landarbeitern Seite an Seite das von der Maschine niedergelegte Getreide zu schweren Garben band und mich bemühte, mit ihnen Schritt zu halten, um nicht verächtlich hinter ihnen zurückzubleiben, dann blickte ich oft verstohlen zur Seite, aber sie schienen mich gar nicht zu sehen. Ja, ich glaubte zu spüren, daß sie es sich wie auf geheime Verabredung in den Kopf gesetzt hatten, meine Anwesenheit garnicht zu bemerken.

Das kränkte mich zuerst nicht wenig, und ich versuchte ihre Aufmerksamkeit mit kleinen Listen auf mich zu lenken. Für mich waren es unheimliche Gesellen, sie paßten garnicht in meine Vorstellungen von Mensch und Leben.

Schon ihr Name hatte etwas Seltsames. Nach einem alten Brauch nannten sie sich Monarchen, Monarchen der Landstraße und der hochsommerlichen Erntearbeit. In den Wintermonaten arbeiteten sie in den Städten. Wenn es aber wärmer wurde, hielt es sie dort nicht länger. Sie hatten keinen Sinn für Ordnung, dachte ich mir.

Wahrscheinlich vagabundierten sie auch viele Wochen über das Land, wenn der Hunger nicht allzu groß wurde. Zur Erntezeit war es, als käme die Arbeitswut über sie, als müßten sie in ein paar Wochen die versäumten Monate nachholen.

Es waren schwere Jungen unter ihnen, die gewiß mehr als einmal mit dem Gesetz zusammengestoßen waren. Das spürte ich bald an ihren Erzählungen, die über mich hinweg gingen, als ob ich Luft wäre, und an ihren wüsten Redensarten, deren Sinn ich nur selten erfassen konnte, bei denen mir aber umso öfter ein Schauer über den Rücken lief. Bald glaubte ich wahrzunehmen, daß sie eine geheime Freude daran hatten, in meinen Augen ein Erschrecken aufblitzen zu sehen.

Abends, wenn jeder die letzte Stunde vor dem Schlaf in sattem Müßigang auskostete, umstrich ich die Monarchen und war immer auf der Fähte nach Absonderlichem, nach einer lauernden G fahr.

Zwei von ihnen fielen vor allem auf: t waren sie eigentlich gute Arbeitskameraden abends saßen sie sich am Gesindetisch ma mit einem bösen Schweigen gegenüber. Ers ter merkte ich, daß diese Stille immer dan trat, wenn die Käthe im Zimmer war.

Der ältere von den beiden, der August Scheel, hatte einen rotblonden zerzausten Haarschopf und ein Gesicht, das auch die Sommersonne nicht braun brennen wollte. Das linke Auge mußte früher einmal durch einen heftigen Schlag tief in die Augenhöhle gedrängt worden sein, darüber konnte sich das Augenlid nur ein wenig in einer schläfrigen Langsamkeit erheben, während das andere Auge vor Überanstrengung rote Flecken bekam, wenn der Zorn in ihm hochstieg.

Der zweite Monarch, Hans Duscheleit, war gewiß um zwei Jahrzehnte jünger, er glänzte wie Speck in seiner körperlichen Fülle. Ich fand sein Lachen so häßlich und war eigentlich nur deshalb in dem Streit, den ich zwischen den beiden heraufziehen sah, und mit dem ich die Gestalt der Käthe nur dunkel in Zusammenhang bringen konnte, auf Seiten des roten August mit dem eingeschlagenen Auge. Der konnte manchmal auch, wenn er sich unbeobachtet glaubte, so entsetzlich traurig und hoffnungslos aussehen, daß ich am liebsten zu ihm gegangen wäre, um ihm etwas zu sagen, worüber er lachen könnte.

Eines Abends kam ich zufällig unter dem hochgelegenen Fenster der Gesindestube vorbei. Die Fensterflügel standen weit auf. Auf dem Hof Stille. Nur im Stall gegenüber klang das Klirren von den Ketten der wiederkäuenden Kühe.

Von oben hörte ich Stimmen. Ich stutzte, weil sie so seltsam gedämpft waren. Ich hielt den Atem an und konnte sie unterscheiden; die eine Stimme war die des Rotschopfes, die andere aber war mir fremd.

Nun lauschte ich wirklich. Es war etwas unheimliches an diesen Stimmen. Mit Anstrengung konnte ich jetzt einige Worte heraushören. Ein lähmender Schrecken durchfuhr mich. Duscheleits Name wurde genannt, und dann — Pappeln — Dunkel — und dann: das Messer.

Mit einem Male wurde mir alles klar, der speckglänzende und siegesbewußte Duscheleit — das mußte mit der Käthe zusammenhängen — war heute in das Nachbardorf gegangen zum Bier, und er würde später in der Dunkelheit durch den Pappelweg kommen müssen.

Ein furchtbares Unglück. Tausend Gedanken durchblitzten mich. Sollte ich Hilfe holen, sollte ich ins Nachbardorf laufen und warnen oder sollte ich mit den Verschwörern im Schatten der Bäume lauern, um dann in allerletzter Sekunde dazwischenzutreten?

Alles erschien mir gleich unsinnig. Als es in meinem Kopf noch von Plänen, von Schreck und leisen Hoffnungen durcheinanderwirbelte, klappte drinnen eine Tür und kurz darauf verschwand der Fremde über den Hof, ohne daß ich ihn in der Dunkelheit erkennen konnte. Der rote Scheel war, jetzt also allein in der Gesindestube.

Leise schlich ich mich hinein. Wie lange ich vor der Tür gestanden habe, weiß ich nicht; mit einem Mal war ich drinnen. Auf der langen Bank an der Wand kauerte eine Gestalt.

Ich stammelte wirres Zeug, von Mord und vom Leben und von den schaurigen Pappeln. Da schoß der rote Scheel mit einem böse glühenden Blick nach vorn, schüttelte mich, daß ich vor Schmerz die Augen schloß und ließ mich mit einem dumpfen Krachen auf den Boden fallen. Ich hörte noch einen entsetzlichen Fluch.

Stille.

Ich richtete mich auf, und leise wie ich gekommen war, so schlich ich mich wieder davon. Aber immer tiefer fraß sich der eine Befehl in mich hinein: ich muß das Schreckliche verhindern!

Gegenüber vom Tor, auf der anderen Seite der Straße, lag ein Stapel frisch gefällter, schlanker Birken unter einem Hollunderbusch, der sich fast bis zur Erde neigte. Dort wollte ich unbemerkt Wache halten. Und wenn er käme, würde ich ihm folgen. Ich würde mich an ihn hängen und schreien. Es war eine tiefe, stille Nacht. Ich wartete lange . . .

Plötzlich schreckte ich auf. Der Morgen dämmerte, und meine Glieder schmerzten vom Liegen auf den harten Stämmen. Drüben von den Ställen war der geschäftige Lärm der Knechte zu hören. Was dann passierte, war wie ein Traum.

Ein heißer Tag stieg auf. Wir gingen wieder zusammen an die Arbeit. Der Scheel und der Duscheleit waren auch dabei. Der rote Scheel hatte die Lippen fest zusammengepreßt.

Beim Garbenbinden wußte er es so einzurichten, daß er neben mir ging. Verstohlen sah ich unter gesenkten Augenlidern zu ihm hinüber. In seinem Gesicht zuckte keine Muskel. Da nahm er aus dem Korn, das gerade zu seinen Füßen lag, eine schöne blaue Blume, gab sie mir und schritt dann wortlos weiter.

PAUL RENOVANZ

LENAU IN BADEN

In die ersten Reihen der vormärzlichen Sänger der Romantik gehört Nikolaus Lenau (Niembsch von Strehlenau), von deutschen Eltern abstammend, 1802 zu Csatad in Ungarn geboren, 1850 im Irrenhaus Wien-Döbling qualvoll erloschen. Sein düsterer Weg ist bekannt. Das große unklare Fernziel Amerika war eine vernichtende Enttäuschung. Die hoffnungslose Liebe zu der Wienerin Sophie Löwenthal entzog dem Heimgekehrten die letzten Reste eines inneren Haltes — die nachtschwarzen Fittiche des Verhängnisses berührten ihn, lange bevor er von sich gesagt hatte: „Ich glaube, einen Dämon des Unglücks in mir zu beherbergen."

So ist eigentlich nur das Jahr 1831 die sanft belebende Sonne in diesem Leben drückender Schwermut und aufwallender Leidenschaft gewesen — damals, als Lenau in Stuttgart mit Uhland, Kerner und Schwab freundschaftlich verkehrte. Ein, aufs Ganze gesehen, erschütternd karger Glücksabschnitt. Aber unendlich dankbar empfunden. Denn diese auf so engen Zeitraum zusammengedrängte Erlebnisfülle, dieser Reichtum an Eindrücken spricht sich überwiegend ungewohnt heiter in Briefen aus, so in denen, die an seinen Schwager Anton Kurz gerichtet sind.

Die Unrast seines Geistes ließ Lenau nie lange an einem Fleck verweilen. Aber sie sänftigte sich, wenn es galt, Vergleiche mit der inbrünstig geliebten ungarischen Heimat zu ziehen. Da strömte im milden Anhauch der lieblichen Landschaft der reine Gottesodem in seine Brust. So berichtet er eingehend an Kurz, wie er Baden, Württemberg und Bayern kennengelernt habe. Reinlichkeit und Ordnungsliebe sind ihm aufgefallen. Er rühmte, vielleicht mit einem von Melancholie erpreßten Seufzer, den süddeutschen Frohsinn. Er hat seine Freude an den blanken blumengeschmückten Fenstern, an den Hausgärtchen, in denen sorgsam gehegte Rosen gedeihen. Und nimmt alles als „gute Zeichen". Denn „das Land wurde auf meiner Reise je weiter gen Baden desto schöner. In Württemberg wehte bereits eine mildere Luft als in Bayern, der Himmel hat ein schöneres Blau, die Menschen sind wärmer. Eine Kultur hat der Boden, wie ich sie noch nicht gesehen. Freundlich ist der Anblick eines so gut bebauten, überall fruchtbaren Landes allerdings, und erfreulich fürs Herz, denn man denkt sich auch gleich die Menschen dazu, die das alles genießen werden und froh sein".

Stets aber mißt er mit seinen ungarischen Augen und vergleicht die sorglose Lässigkeit der Puszta mit dem nüchternen Fleiß des badischen Bauern. Die Grenze zwischen „Großzügigkeit" und Ordnung weiß er jedoch schon nicht mehr zu ziehen, wenn er die „edle Nachlässigkeit" rühmt, mit der „der Bauer Pannonias sein Korn in die seichte Furche wirft und seinen Weinstock mit ein paar Schnitten abfertigt und dann unbekümmert nach Hause geht und seinen Tabak raucht. Die schönen Tokaier Weinberge in ihrer Ungezwungenheit mit ihren weit voneinander abstehenden Weinstöcken, mit ihren dazwischen gepflanzten Obstbäumen sehen viel besser aus, als die badischen mit ihren terassenförmigen Abstufungen und eng zusammengedrängten Reben".

Ob Lenau das Markgräfler Ländle besucht oder gar seinen berühmten Tropfen versucht hat, steht leider nirgendwo bekundet. Aber vollends verschiebt er die Maße, da er den Landbau in Ungarn als eine bescheidene Anfrage an die Natur, als eine ganz und gar nicht heftige Einladung kennzeichnet, daß sie kommen möge mit ihren köstlichen Gaben; „die Faust des Deutschen hingegen packt die gute Frau gleich an der Gurgel und würgt sie so gewaltig, daß ihr das Blut aus Nase und Ohr quillt".

Verdrießliche Laune? Bizarrer Humor? Nein. Das ist mehr als ein willkürlich gewähltes, leicht anfechtbares Bild. Es spricht weit mehr daraus das Unbehagen irrender Ziellosigkeit gegenüber der gesunden Realität: das Schattengesicht des Schicksals späht wieder einmal nach dem Wanderer zwischen Hell und Dunkel aus, ehe es ihn ganz in seinen Bann zieht. Folgen wir da lieber J. W. Goethe, der auf der Reise nach der Schweiz 1797 in Heidelberg Station machte und in seinem Tagebuch notierte:

„Ich ging in die Stadt zurück, eine Freundin zu besuchen, und sodann zum Obertore hinaus. Hier hat die Lage und Gegend keinen malerischen Charakter, aber einen sehr natürlich schönen Anblick. Gegenüber sieht man nun die ... hen, gut gebauten Weinberge, an deren Maue man erst hingehen muß, in ihrer ganzen Ausdehnung. Die kleinen Häuser darin machen mit ihren Lauben sehr artige Partien, und es sind einige, die als die schönsten malerischen Studien gelten könnten. Die Sonne machte Licht und Schatten sowie die Farben deutlich, wenige Wolkten stiegen auf".

Wie gesagt, halten wir uns an Goethe!

Waldspaziergang

Auf einem Waldweg, der an hohen Kiefern und dunklen Tannen vorbeiführt, geht der Vater mit dem kleinen Herbert entlang. Es ist still in dem großen Wald, und es duftet nach Holz und Tannen. Aber der Vater merkt nicht die Stille und spürt auch nicht den Duft — er denkt an Kauf und Verkauf, und seine Stirn hat tiefe Falten.

Herbert tappt durch das weiche Moos, die kleine Hand in des Vaters Faust, und quält sich mit unzähligen Bildern ab, die in ihm sind. Er wird nicht fertig mit dem Vielen und fragt:

„Vati?"

— —

„Vati!"

„Hm?"

„Was ist eine Fee?"

Der Vater geht weiter, stumm, denkt schwer über seine Sorgen, und der Kleine fragt wieder: „Vater . . . was ist eine Fee?"

„Unsinn! — Feen gibt's nicht!"

„Aber Anna hat mir doch erzählt, im Walde und auf den großen Wiesen und am Wasser, da gibt es Feen — —"

„Anna ist verrückt!"

„Aber Vati, wenn . . ."

„Sei ruhig. Paß' auf, wo Du gehst!"

Der Kleine wollte noch fragen, aber er blickte zum Vater hinauf und sah, daß der ganz fern war. In seinem Kopf ging es, beinahe schmerzend, durcheinander. Das war doch nicht zu glauben, was der Vater sagte. — Er blieb still und dachte allein über die vielen Dinge nach, die er gern gedeutet haben wollte. Doch endlich, für ihn war es eine lange Zeit des Schweigens gewesen, fragte er wieder:

„Vati!"

— —

„Vati . . . aber was ist ein Wunder?"

„Wunder gibt's nicht!"

„Doch, Vati, ein Wunder . . ."

„Du sollst jetzt ruhig sein. Achte auf den Weg, Du stolperst fortwährend!"

Der Kleine schwieg. Die vielen, vielen Fragen taten ihm weh in der Brust, und er wußte keine Hilfe.

Lange gingen sie schweigend durch den tiefen Wald. Plötzlich zuckte das Kind zusammen. Fast blieb ihm der Atem fort, und seine Augen starrten gebannt auf einen Punkt in der Ferne. Zitternd streckte es den Finger aus und flüsterte scheu:

„Da! . . . Vati . . . da . . . ist das ein Reh?"

Als der Vater nicht antwortete, flüsterte er noch einmal: „Ist das da hinten ein Reh?"

Er wollte stehen bleiben, aber der Vater zog ihn mit. Er wollte noch einmal fragen, ungeduldig und schnell, aber als er sah, wie der Vater streng auf den Boden blickte und ihn gar nicht hörte, lief er weiter an der Hand. Er wandte sich noch ein paar Mal um.

Da hinten stand ein schönes, wunderschönes Tier, es war rot in der sinkenden Sonne, und schmal. Das sah zu ihm hin.

Der Kleine war still, sah bald auf die Erde, bald zum Himmel hinauf. — Aber seine Augen waren naß, und sein Herz tat ihm weh.

Olaf Hinz

GEORG ARTUR OEDERMANN

UNS TÄGLICH BROT

Der Bauer saß am Tisch, die Ellbogen breit auf die Kante gelehnt, eine heiße Kartoffel schälend. Die gelben, mehligen Bröckchen, die an der Schale haften blieben, die nahm Christian zwischen Daumen und Messer und steckte sie in den Mund. Jawohl, das zerging auf der Zunge mit einem gar wunderlichen Geschmack von Erde. Dafür hatte man wohl sein Tagewerk getan, dafür, daß man wußte, was man aß, wie man es aß. Nicht, daß der Bauer geizig war, o nein! Die Schweine hatten ihre Futterkartoffeln, daran fehlte es nicht. Aber das liebe Gut, das auf den Tisch des Bauern kam, dampfend, duftend, es war ein Stilleben eigener Art. —

Da war zum Beispiel der Knecht Peter. Der kam jetzt herein zur Tür. Die Bäuerin saß am Tisch und der Bauer und die Magd Lene. Peter rückte sich seinen Stuhl zurecht. Da saß er nun und sah auf den Berg Pellkartoffeln und die Schüssel Quark in der Mitte des Tisches; er sah das angeschnittene Brot liegen und griff danach und schnitt sich eine schmale Kante davon herunter.

Seht, er tat es nicht mit Liebe, er tat es nicht mit jenem heiligen Gefühl, mit dem der Bauer die Brocken von den Kartoffelschalen trennte. Fast müde waren seine Bewegungen, und im Gesicht — ja, im Gesicht spiegelte sich ein Schatten des Unwillens. Brot, Kartoffeln, Quark! Dafür schafft man bei einem Bauer!

„Krischan", sagte er, „mit Verlaub Krischan, aber die Bäuerin hat keine Abwechslung in der Küche! Nein, das hat sie nicht!"

„Hm", machte der Bauer und langte mit dem Löffel in die Quarkschüssel, „hm", machte er, und es tat ihm weh.

Er schnitt sich eine Kartoffel in vier Teile und schob ein Stück davon in den Mund. Darauf nahm er wieder einen Löffel Quark.

„Sechzig Jahre bin ich alt", meinte er mit kauendem Munde, „sechzig Jahre! Aber die Sorge meines Lebens galt diesem Tische! Kannst du das verstehen, Peter? Jeden Tag, den Gott werden ließ, betete ich und bete ich aufs neue um dies Geschenk. Nein, das verstehst du nicht! Du bist ein guter Knecht, du bist ein braver Knecht. Aber es ist wohl ein weiter Weg von der Hand zum Herzen!"

Die andern waren still, und Peter blickte den Bauer fragend an. Er sagte: „Nein, es war nicht bös gemeint, Bauer, nehmt mir's nicht krumm!"

„Nichts nehm' ich krumm", sagte der Bauer, „nicht das, woran du leidest!"

Das Mahl war beendet. Der Bauer erhob sich. „So", sagte er dann zum Knecht. „Und nun komm einmal mit!"

Die beiden verließen die Küche und verließen den Hof und schritten den Weg durch die Felder zum Waldrande hinauf. Sie sprachen nichts unterwegs. Die Sonne ging im Westen zur Ruhe und übermalte das trächtige Land mit purpurnen Farben. Lerchen trillerten, Finken schlugen, Schrekken zirpten und vom Walde her drang ein heimliches Rauschen durch die stille Feierstunde der Natur.

Da oben am Waldrande gingen die beiden Männer nun entlang und sahen die reifenden Felder weit unter sich liegen. Unter der alten Fichte blieb der Bauer stehen und atmete tief die reine Abendluft.

„So", sagte er, „so mußt du es auch tun, atmen, tief atmen! Na, und nun laß uns weitergehen! Keine Abwechslung in der Küche, hm, hm, das hast du gesagt!"

„Aber Bauer —"

„Nein, ich bin dir nicht böse deswegen. Du bist ein guter Knecht, du bist ein guter Schaffer — aber — hm — also atme! Nimm den Duft der Erde wahr, den Duft der Reife, verstehst du?"

„Ja", erwiderte Peter, „ich tue es schon, Bauer!"

„Und sieh dir die Sonne an. Da hinten geht sie weg von unserem Tag. Und dort die Wolken. Sonne, Wasser, Luft und Erde, begreifst du?"

„Es ist nicht schwer zu begreifen", sagte der Knecht, „es ist das, was immer wiederkehrt, wiederkehren muß!"

„So, wiederkehren muß?" seufzte der Bauer und blieb vor dem Knecht stehen: „Aber da käme nun einer und sagte zu unserem Herrgott — es ist keine Abwechslung in deiner Küche! — Wär' das nun richtig?"

„Nein, bewahre!" sagte Peter kleinlaut.

„Also, siehst du! Was ist nun die Ordnung der Welt! Das Ursprüngliche, das was von Anfang an ist, das, was uns mit jedem Tage neu geschenkt wird. Muß man es nicht lieben?"

„O ja, Krischan", flüsterte der Knecht. Nun schwiegen sie wieder. Die Dämmerung schlich aus den Wipfeln hoher Bäume, langsam gingen die beiden Männer heimwärts, und am Hoftor da nahm der Bauer etwas aus der Tasche, er nahm es behutsam aus der Tasche, wie etwas Zerbrechliches, und gab es dem Knecht. Es war ein Stück trocken Brot. „Nimm es, ich will, daß du es lieben lernst, es ist das Beste, was Gott uns gibt. Gute Nacht, Peter!"

Der Bauer ging ins Haus. Aber der Knecht ließ sich auf die Hausbank nieder und betrachtete das Brot. Jetzt brach er ein Stück ab davon und steckte es in den Mund, zermahlte es langsam zwischen seinen Zähnen. Du ißt nun also dies Stück Brot, dachte er. Ein Jahr arbeitet der Bauer daran, ein Jahr arbeitet Gott daran. Peter war nicht allein mit sich und seinen Gedanken. Da stand Lene hinter ihm und hatte ein helles Leuchten in den Augen. Lene und Peter, freilich, sie liebten einander, und nun sah sie, wie der Junge trockenes Brot aß — —

Die deutsche Uraufführung von Jean Giraudoux' „Undine" wird am 15. November im Kasseler Staatstheater stattfinden. Giraudoux schrieb das Stück 1936/37. Er nannte es selbst ohne weitere Kennzeichnungen „Drei Akte". Es ist eine Reihe geistvoller Aperçus über Liebe und Treue, denen die Handlung des Undine-Märchens als Rahmen diente.

•

Die Städtischen Bühnen Heidelberg brachten am 2. November das Schauspiel „Totentanz" von Marie-Luise von Kaschnitz zur Uraufführung.

Diagnose

Wenn du, an nichts Böses denkend,
deinen Schritt zur Arbeit lenkend,
plötzlich, kaum dir recht bewußt,
mehrmals heftig niesen mußt;

wenn mit Hustenreiz und Prickeln
sich die Dinge dann entwickeln,
daß es dir im Kopfe klopft
und dir gar die Nase tropft;

wenn dir dann die Zigarette
schmeckt wie Stroh aus einem Bette
oder auch die Mutzepfeife
so, als wär' der Tabak Seife;

wenn du dann mit Widerwillen
Wasser schluckst mit Brompastillen
und bekämpfest andrerseits
gurgelnd deinen Hustenreiz;

wenn nebst mancherlei Beschwerden
dir dann schwer die Glieder werden,
wenn du frierst und trotzdem heiß bist,
wechselnd rot und käseweiß bist;

wenn du dich, obwohl dagegen,
schnatternd in dein Bett mußt legen,
um nach gründlichem Erhitzen
sieben Decken durchzuschwitzen;

wenn nach solcher Kümmernus
selbst die Liebste dir zum Kuß
weigert ihre Rosenlippe,
dann, mein Freund, hast du die Grippe!

Willi Lindner

Besucht die Ausstellung

der Lyoner Seiden-Industrie

in der Trinkhalle Baden-Baden

29. Oktober bis 17. November

Geöffnet von 11 Uhr bis 20 Uhr

DEUTSCHE BÜHNEN SPIELEN

Münchener Theaterbrief

Der Münchener Theaterwinter hat mit wichtigen Aufführungen begonnen. Ihr Themenkreis spannt sich vom klassischsten Klassizismus bis zur Moderne. Die Art der Aufführungen aber demonstriert, daß München im Begriff ist, die erste Theaterstadt Deutschlands zu werden.

Das Staatliche Schauspielhaus (Theater am Brunnenhof) nahm des Franzosen Jean Anouilh Tragödie „Antigone" wieder in den Spielplan auf. Anouilh hat hier ein Beispiel gegeben, wie von der Antike übernommene Themen in mustergültiger Form einem Gegenwartspublikum in außerordentlich packender Weise nahegebracht werden können. Modern ist nicht nur die Kostümierung der Personen, die in der Kleidung unserer Tage auftreten, modern im besten Sinne und damit zeitlos ist die Behandlung des Themas selbst, die Auseinandersetzung zwischen Individuum und Gemeinschaft. Der ganze weite Umkreis des Politischen wird in dem grandios gesteigerten Dialog zwischen Antigone und Kreon abgeschritten. Das Staatstheater hatte sich in Paul Hoffmann, der früher am Dresdener Staatstheater war und in Berlin am Deutschen Theater gastierte, einen hervorragenden Kreon verschrieben, dem sowohl die Verhaltenheit des eiskalten Politikers wie dessen Leidenschaft glänzend gelang. Inge Langen als Antigone hatte die Schlichtheit eines Mädchens unserer Tage und wirkte dadurch umso überzeugender. Die Aufführung in der Inszenierung Arnulf Schröders ist eines der bemerkenswertesten Theatererlebnisse, die München jetzt zu bieten hat.

Die gleiche Bühne hat noch einem anderen Franzosen das Wort gegeben. Es ist kein anderer als Racine mit seiner „Phädra" in der Übertragung von Schiller. Vielleicht hat die Intendanz geglaubt, einmal ein Stück Literaturgeschichte auf dem Theater anschaulich illustriert vorstellen zu müssen. Beim bloßen Versuch, Literaturgeschichte anschaulich zu illustrieren, ist es aber nicht geblieben. Es erwies sich, daß die „Phädra" ein so meisterhaft geformtes Stück Weltliteratur ist, daß sie auch heute noch ihr Publikum zu packen weiß. Insbesondere modernste Dramatiker könnten aus der meisterhaften Beherrschung der Form durch Racine lernen, daß auch ein so heikles Thema wie das hier behandelte, der Liebe der Stiefmutter zum Stiefsohn, delikat und mit der Ausdeutung ins allgemein Menschliche zu gestalten ist. Die Inszenierung durch Arnulf Schröder, der das Trauerspiel zugleich bearbeitet hatte, ließ sich keine Wirkungsmöglichkeit Racines entgehen.

In den Kammerspielen wurde des Amerikaners Paul Osborn Spiel „Der Tod im Apfelbaum" geboten. Osborn hat hier ein Thema behandelt, das bereits in den flämischen Märchen Charles de Costers vorkommt, nur daß es dort der Teufel ist, der in einen Baum gebannt wird und so zur Unwirksamkeit verdammt ist. Bei Osborn wird der Tod zur Arbeitslosigkeit verdammt durch die List eines alten Mannes, der sein Leben dem verwaisten Enkel erhalten will. Der Plan gelingt dem Alten, doch gerät die Welt aus dem Gleichgewicht. Solange der Tod in den Apfelbaum gebannt ist, kann niemand sterben, und auch dort, wo der Tod eine Wohltat wäre, kann er seine graue Hand nicht ausstrecken und sein erlösendes Werk vollenden. Aber der Weltlauf läßt sich nicht aufhalten. Unser Alter wird durch eine List des Todes dennoch gezwungen, seinen Bann aufzuheben. Allerdings muß er dabei das Leben seines Enkelkindes mit dem seinen opfern. Doch erscheint der Tod hier in einer zum Pessimismus allen Grund gebenden Welt als Gnade. Die Vorstellung wurde vor allem getragen von der ungewöhnlichen Darstellungskunst Carl Werys und eines Waisenknaben, der mit einer wohl nur bei Kindern möglichen Selbstsicherheit die Rolle seines eigenen privaten Waisendaseins spielte. Hans Lehmann.

Uraufführungen in Thüringen

Über das Reminiszierende hinaus will Ilse Jung mit der Frage „Wo ist der Weg?" greifen. Sie bringt eine gut gebilderte Reportage, jedoch ohne das Wesentliche des dramatisch bewegten Schauspiels. Die Geschicke der Flakhelferinnen und ihrer „Kollegen" der Wehrmacht berühren nicht die große Wende in ihnen und uns. Darüber half eine sehr unterstützende Inszenierung der Uraufführung am Nationaltheater Weimar nicht hinweg. Zeitungsdeutsch bleibt Papierdeutsch, auch bei Versuch wärmster Darstellung auf der Szene. Die starken Bemühungen der Darsteller vermochten dem Stück keine Resonanz zu schaffen.

Noch einen Rückblick, diesmal satirisch: Willi Bankels Tragikomödie „Triumph der Wissenschaft" in einer Uraufführung am Stadttheater Erfurt mit ungezählten Vorhängen. Der jüdische Kaufmann Meyer (beherrscht von Herbert Schulz dargestellt) läßt sich von seiner arischen Frau scheiden, um seinen Kindern, den Zwillingen Robert und Margot, die Möglichkeit weiteren Lebens und Schaffens im NS-Staat zu öffnen. Seine Frau Stefanie nimmt den Vorwurf eines — vorgetäuschten — Ehebruchs mit dem arischen Teilhaber ihres Gatten auf sich, um so den Kindern einen amtlichen arischen Vater zu verschaffen. Der Verlobte Margots, Sohn der Rassenforschungskapazität Prof. Wehnen, kann keinen Mischling heiraten: so betreibt er daraufhin bei seinem Vater die Arisierung der Geschwister. Aber Robert lehnt diese Fälschung ab; da er Mischling ist, will er auch als Mischling sein Schicksal tragen. Was nun? Die Erleuchtung: Zwei-eilige Zwillinge! Der weibliche Illing des Christen Pospischil arisch, der männliche Illing des Juden Meyer Mischling! Triumph der Wissenschaft! Damit könnte die Komödie schließen. Der vierte Akt, Rückkehr Meyers aus dem KZ nach dem Zusammenbruch, leidet an zum Teil auch zu rührseligen Breiten, die ausgemerzt werden müssen. Neben dem Träger der Hauptpartie Marga Lehmann als Ehefrau, nicht immer glaubhaft; Bruno Waldow etwas zu sehr Operette. Eine brillante Charge der opportunistische Hausmeister Herbert Reimanns. Oscar Kaiser

Mainzer Theatersaison

Mainz, die alte Kulturstadt, am Zusammenfluß von Rhein und Main, hat sein Theater wieder. Unter Leitung von Intendant Dr. Hermann Dollinger ist die Städt. Bühne in eine neue Periode künstlerischer Arbeit eingetreten.

Das alte Theater, gegenüber dem Denkmal Gutenbergs, ist nur noch ein Fragment. Das Zeitalter der Improvisation hat auch dem Musentempel einen neuen Raum verschaffen können. Im „Betonwürfel" am Pulverturm, dem heutigen Mainzer Stadthaus, ist eine Heimstätte des neuen Theaters erstellt worden. Eine Umwandlung des Auditorium Maximum der ehemaligen Kunst- und Gewerbeschule ergab das Produkt. Das Behelfsmäßige ist zwar überall noch erkennbar, aber es wird überlagert durch eine ansprechende Ausgestaltung des Raumes und durch die Kunst, die hier vermittelt wird.

Mit Schillers Jugenddrama „Kabale und Liebe" fing es an. Hans Schalla, ein Gast aus Köln, hatte die szenische Leitung. Das Stück war durchbraust vom Furioso des „Sturm und Drang" des jugendlichen Freiheitshelden und vom Fortissimo der Stimmen stürmisch handelnder Personen. So vermittelt zeigte die Mainzer Bühne am Anfang ihrer Schaffensperiode Schwächen, die nicht durch Hinweise auf allgemeine Zeiterscheinungen entschuldbar gemacht werden können. Rudolf Therkatz wies als Präsident Walther die stärkste Leistung der Schiller'schen Aufführung auf. Ihm folgte Hildegard Wahry in der Rolle der Luise Millerin und Elisabeth Gerhardt als charmant-exclusive Lady Milford. Die anderen Darstellungen verblaßten vor diesen Annäherungswerten einer ausgereiften, dem Sinn des Dramas entgegenkommenden Schauspielkunst. Der Start mit dem Schicksal der Luise Millerin war in Mainz immerhin ein Anfang, der berechtigte Hoffnungen offen ließ . . .

Auf Molières „Der Geizige" und Brandon Thomas' „Charleys Tante", zwei Komödien, die ihre Wirkung auf das Publikum durchaus nicht verfehlten, folgte nunmehr als neueste Inszenierung Gerhart Hauptmanns Drama in sechs Szenen „Elga". Hier hat das Mainzer Theater die bisher reifste Leistung gezeigt und dafür auch einen vollen Erfolg geerntet. Dieser „Außenseiter" des 34jährigen Dichters erhält erst durch die belebende Kraft der künstlerischen Leitung und der Darstellung selbst sein Feuer, seine sengende Seele. Diesmal lag die Regie in Händen des Kölners Rudolf Meyer. Sie hat das Drama seiner naturalistischen und sozialen Elemente entkleidet und es stark mit traumhaft-visionärem, legendenhaftem Nimbus umgeben. Elisabeth Gerhardt war eine Elga von Format. Meisterhaft beherrschte sie ihren Part, die Mischung aus Dirne und Dame, diese seltsame Synthese aus Charme und Hintergründigkeit. Müller-Elmau bestach in der Rolle des Grafen Starschensky und Karlheinz Rühl verlieh der Gestalt des Oginski starkes Profil. Karl Bischoff als Timoska, Christel Fischer als Amme und Susann Alexander als Dörtka vollendeten die ausgezeichnete Interpretation dieses Werkes, das zugleich ein Andenken an den jüngst verstorbenen Dichter sein wollte. Als nächste Neuinszenierungen sind Goethes „Stella" und Shakespeares „Komödie der Irrungen", Wilders „Kleine Stadt" und Anouilhs „Eurydyke" geplant. MR.

GERHARD SCHÄKE

ÜBER DEN SCHRIFTSTELLER

In Charles Morgans Roman „Die Flamme" spielt sich im abends erleuchteten Zimmer eines Dichters eine bezeichnende Szene ab. Der Dichter steht vor dem Fenster und blickt nach draußen, er vermag in der Dämmerung die Gartenmauer zu sehen und jenseits von ihr Bäume, Häuser und Wege. Der gleiche Blick, diesmal auf der Scheibe haftend, spiegelt das Innere des Raumes wider, mit den Lichtern der Lampen, mit der entgegengesetzten Zimmerwand, und der Dichter sieht sich selbst wie im Spiegel. Dieses Sehen auf eine Oberfläche, bei gleichzeitigem Sehen durch sie hindurch in die Weite . . . darin liegt das Dichterische an sich, das Vermögen, zwiefach und keinmal falsch zu sehen, beide Male deutlich genug und zugleich verschwommen, magisch verhüllt, in Andeutungen umrissen, gleichsam beides wie in einem Wachschlaf miteinander bindend.

Der Dichter selber einmal so: beglückt erwachend, ungebärdig, unbändig in der Lust auf die Arbeit, jeder Gedanke eine Notiz, ein Einfall, ein Plan. Jeder Blick, jede Handreichung, jedes Geräusch verwandelt sich in Entwürfe und Gestaltungen, das Unscheinbare wird fruchtbar, schon belanglose Erscheinungen zwingen ihm Feder oder Blei in die Hand, die Summe der Dinge zu greifen und zu erfassen, das Vorübergehende zu bannen, das gleich wieder Entfliehende zu haschen.

So ist es zuweilen. Es ist aber auch so: ein langsames Erwachen, das in ein bedrückendes Alltagsgrau hinüberführt, wo den Gepeinigten die Tageskümmernisse umzingeln, wo Sorgen als unüberwindbare Hemmnisse auftauchen, wo er die Arbeitsunlust (weit ab von Faulsein) als Umstrickung seines Talents begreift, wo er voll trüber Vorahnung Gefühle des Minderwertigen keimen sieht und sein Trachten für Pfuscherei hält, wo er seine Begabung verflucht und doch hypnotisiert ist von dem Zwang, sich einer Sache anheimgeben zu müssen, von der er im Augenblick nichts hält, dem Schreiben nämlich, das wiederum das Entscheidende und Bleibende für ihn ist. Denn er ist besessen von dem Trieb, sich an das Wort hinzugeben.

Alles meldet sich, noch ehe der Tag recht beginnt, das Gewissen, das ihn zu ordentlicher Arbeit mahnt, der Respekt vor seinem Können, der ihn zwingt, mehr aus sich herauszuholen als von selber, scheinbar ohne sein Zutun, aus ihm quillt — Ehrfurcht vor den Aufgaben, die er sich stellt, und vor dem Stande, dem er angehört, Ehrfurcht, weil er mit seinem Wollen zu den Beeinflussenden, Bildenden, Aneifernden gehört, weil er als praeceptor patriae Verpflichtungen hat, wenigstens die, das Wenige, was er zu tun vermag, anständig zu tun und mit seinem Können und Fleiß die Linie zu erreichen und einzuhalten, die ihm erreichbar ist.

Es sind nicht Buchstaben, Worte und Sätze, die der Schriftsteller aneinanderreiht, es sind Konfessionen, es ist ein Erkenntnisbild, es ist Betrachtung durch Erfahrung und Besinnung, es sind wirklich, da schreiben zeugen ist, Kinder, und wen das Unglück heimsucht mit dem Verlust einer großen Arbeit, ist in Trauer darüber wie um einen verlorenen Sohn.

Das Phänomen der künstlerischen Empfängnis, das Mysterium der Geburt einer Dichtung — eines Kunstwerkes aus Sprache, Spiegelung, Phantasie und Leidenschaft — hängt nicht allein von Einfall, Inspiration und Schaffenslust ab, es ist keine Frage des Fleißes, der Begabung und des Willens, es ist nicht einmal das Geheimnis der Persönlichkeit und des Schreibenkönnens. Wohl jeder Schriftsteller hat versucht, sich über das Woher und Wodurch seines Dranges zum Sichverschwenden — denn das ist es, das Hergeben aus verborgenstem Grunde, ein Schenken — geäußert und die Schwierigkeit, entscheidende und zulängliche Formulierungen zu finden, läßt sich daran erkennen, daß es nicht einmal Goethe gelungen ist, ganz Zutreffendes in der Bedeutung des Tiefsten und Grundlegenden zu sagen. Man weiß, welchen Wert für den Schaffenden die Vision einer Idee und die Stimmung des Augenblicks und die Abhängigkeit von Äußerlichkeiten haben. Daß die Dichter Anregungen brauchten, Stimulantia, Reizmittel — und wenn es ein Ballspiel war wie bei Fontane — das sagt, was nicht übersehen werden soll, für einzelne etwas aus, nicht aber für das Dichten selbst.

Über die Grundelemente des Muß und Kann beim Schreiben wurden erschöpfende Definitionen nicht gefunden, es ist ein Zuviel an Unwägbarkeiten geistiger, körperlicher und handwerklicher Natur. Da sind Hemmungen, die beeinflussen, es gibt eine Scham, die sich nicht unterdrücken läßt, und wenn wir auch nicht so weit gehen, Dichten für Exhibitionismus zu halten, so sind die Grenzen zwischen dem Willen, dem Können, dem Müssen, zwischen dem Drängenden und dem Zuströmenden weder festliegende noch sind sie unverrückbar, sie verwischen sich und mischen sich. Das Feilen und Abwägen, das Wortschöpferische, Sprachkünstlerische, die Formengebung sind Handwerkliches, das man beherrschen kann, neben den Visionen, derer man nicht Herr ist. Begriffe wie Energie und Begabung bleiben immer unterschiedlich in Stärke und Wirkung. Der Kunstschöpfer als Spielball ihm zugedachten Schicksals ist eine unbehagliche Rolle für Naturen, die nicht an das Fatum glauben, eher noch an ihr Gefühl, und die sich allenfalls mit dem Verstande aus einer Verstrickung lösen, die ihnen die Zuflucht in die Schicksalsbedingtheit sonst bereiten müßte.

Die Besessenheit des Schreiben- und Gestalten-Müssens ist vorhanden als Geist-Erscheinung wie eine gute Sangesstimme als Naturerscheinung, es sind Gaben von oben her oder wenn man will aus der Tiefe des Unergründlichen.

Mit meinen Augen

Komödie von Curt Johannes Braun

Wenn man es sich recht überlegt, so wurde eigentlich in dieser Komödie nicht eben viel gelacht, obwohl es doch eine gut gebaute und amüsante Komödie war. Dafür wurde mehr gestaunt, weil das Publikum ja immer anders getippt hatte und sich manchmal sogar etwas irritiert fühlen mochte. Es kam immer anders, als man dachte; denn nicht nur auf der Bühne sah man die Geschehnisse „mit eigenen Augen", auch jenseits der Rampe sah jeder „mit seinen eigenen Augen" und bestätigte somit, was der Verfasser Curt Johannes Braun mit seiner Komödie darstellen wollte, nämlich daß man im Leben an 1 000 fremden Häusern, an fremden Menschen und Geschehnissen vorbeigeht, ohne zu wissen, was dahinter steckt und daß man glaubt, die Welt sei so, wie man sie sieht, daß sie jedoch in Wirklichkeit ganz anders ist.

Jede Situation endete anders, als man erwartet hatte; einmal vom Verfasser aus, der die Dinge mit eigenen Augen sah und nach seinem Belieben die Gestalten wie auf einem Schachbrett hin und her schob, dann von seiten des Regisseurs Paul van der Hurk der sie mit feinem psychologischen Spürsinn seinerseits schob und seinen eigenen Blickpunkt hatte, und schließlich vom Publikum aus, das wiederum „mit eigenen Augen" sah, und oft nicht wußte, wer der Betrüger und wer der Betrogene war. Kurz, es war immer interessant und fesselnd. Dazu fehlte es nicht an netten Einfällen, hübschen Ideen, reizvollen Pointen, an originellen Situationen, denen durch die Überschneidung von Film und Bühne ganz neue Möglichkeiten geschaffen waren. Was etwa vor einem Jahr geschehen war, wurde einem quasi als „Reminiszenz" vorher in fein geschliffenen Dialogen erzählt, um es dann vor den Augen der Zuschauer als Tatsache auf der Szene abrollen zu lassen; man befand sich immer zwischen Wahrheit, Lüge, Traum und Wirklichkeit, so daß man zuletzt selbst nicht mehr wußte, woran man war.

Die Handlung spielt im sonnigen Süden bei Neapel. Irgendwo muß sie ja spielen und wo könnten sich Liebesgeschichten graziöser und zwangloser begeben als unter italienischem Himmel? Die verschiedenen Wandlungen der Liebe zu zergliedern, psychologisch zu untersuchen und dem Publikum, das nach uns kommt, bekannt zu geben, wäre schade, weil es die Spannung für die anderen vorweg und der ganzen Sache den Schmelz und Duft nehmen würde. Man sehe „mit eigenen Augen".

Paul van der Hurk hatte die Komödie sehr schmissig und geschmackvoll inszeniert, für temperamentvolle, flotte Dialoge gesorgt und mit farbigen Lichtern die Situationen übersprüht. Nicht wenig trug dazu das sympathische, südlichen Zauber atmende Bühnenbild Heinz Küpferles bei. Und was die Darsteller anlangt: es wurde so graziös von allen gesprochen, verschwiegen, geglaubt, mißtraut, gelogen und falsch verstanden, die Konflikte und Überraschungen so reizvoll gegeneinander ausgespielt, daß nichts fehlte, um dieser amüsanten Komödie zum Erfolg zu verhelfen und man aus gelassener Heiterkeit und beständigem Lächeln über die Torheiten der Menschen nicht herauskam. — Gute Figur machte Heinz Menzel als Dr. Riehl; er war wendig, elegant, ein richtiger Liebesabenteurer. Liebenswürdig, feinsinnig in den Übergängen, in reizvollen Toiletten erging sich Anneliese Roßmann als Carola, in pikantem Gegensatz dazu Annette Roland als Frau Dingeldey, von sachlicher Komik und urwüchsiger Derbheit. Dem „Engel" Brigitte lieh Gisela Krauß bezaubernde irdische Züge, bei allen Verlogenheiten einer üppigen Phantasie entsprossen, und bei aller unleugbaren Profitlichkeit unbedingt für sich einnehmend. Von herzerfrischender Ursprünglichkeit, ein moderner Seebär, der Kapitän a. D. v. Carlblom. Ein geschmeidiger, etwas schmieriger Wirt aus Neapel Robert Fitz und zwischen diesen allen der „Herr, der zuhört", von Arno Ebert vornehm, verhalten, reserviert, wie immer sehr sympatisch. — Das Publikum spendete am Schluß und auch nach den Aktschlüssen herzlichen Beifall, und die Theaterleitung hat die Genugtuung, das Programm des Winters um ein wertvolles Stück bereichert zu haben. Inge Karsten

Französische Wandteppiche der Gegenwart
Freiburg i. Br.
Augustinermuseum 24. Oktober bis 7. November
Täglich geöffnet von 10 Uhr bis 17 Uhr
Eintrittspreis: RM 1.—

Kulturberichte aus Baden-Baden

Bela von Csillery und Michèle Auclair

Die so schnell beliebt gewordenen Sonntagskonzerte der Philharmoniker im Großen Bühnensaal überraschen immer wieder durch sorgsam vorbereitete Programme und erste Gäste. Der Dirigent Bela von Csillery war noch von seinem früheren Auftreten her in bester Erinnerung.

Einleitend brachte er voll romantischen Zaubers Webers Freischützouvertüre und setzte sich für Bela Bartoks letztes (1940 geschriebenes) Werk, ein dreisätziges Streicher-Divertimento, ein, das sein bedeutendes Gesamtwerk würdig abschließt. Diese deutsche Erstaufführung warb dem führenden ungarischen Komponisten, der vor mehreren Monaten starb, neue Freunde, wenn auch seine Wege nicht zur großen Heerstraße führen. Immerhin fühlten viele durchs Atonale hindurch die eigenartige, starke Wirkung des langsamen Mittelsatzes mit seinen Abendglocken in den Baßpizzicati, die gelöste Rhythmik des tanzfrohen Schlußsatzes, auch wohl die konsequente Durchformung des Eingangssatzes in strenger Sonatenform.

Freilich stand diesem Neuland die Nähe eines stets wieder erprobten Klangparadieses entgegen: Mendelssohns taufunkelfrisches Violinkonzert, zumal, wenn es so überraschend schön von einer blutjungen Geigerin gespielt wird! Michèle Auclair hat die geschmeidige, großzügige Bogenführung der durch Leopold Auer eingeführten russischen Schule, die ihr sein Schüler Kamiensky vermittelte. Bei Thibaut bekam sie in Paris den letzten Schliff, die französische Vortragskunst!

Csillery dirigierte abschließend mit magyarischem Feuer, slawischer Seele und musikantischem Rhythmus, dazu viel Farbe, Dvoraks Sinfonie „Aus der neuen Welt", die immer wieder bezaubert. Deutlich und klangschön ließ er mit unseren Philharmonikern all die wundervollen Episoden aufklingen, an denen Dvoraks „V." so reich ist. Herzlicher Beifall dankte allen Mitwirkenden. Friedrich Baser.

Liederabend Ninon Vallin

Eine große Meisterin des Liedes und edler Vortragskunst sang im Großen Bühnensaal 14 erwählte Lieder von 8 französischen Komponisten, sowie von Gluck „O del mio dolce ardor" und Mortinis „Liebesfreuden". Ihr kultiviertes Organ ist in allen Lagen ausgeglichen und entzückt durch Wohllaut. Die bedeutendsten französischen Liedmeister von Rameau bis zu Gabriel Fauré waren vertreten: Gounod, Bizet, der charakteristische Chabrier Franck und Duparc, denen erwählte Sprachbehandlung und innige Verbindung von Wort und Ton eigen ist. — Am Flügel begleitete Madeleine Depraz mit sicherer Einfühlung. Nur das letzte der drei Lieder von Fauré wurde durch Orgel und Kammerorchester begleitet: „Pie Jesu", eine eindrucksvolle Probe des Kirchenkomponisten Fauré. Ninon Vallin hat sich ins Herz der Baden-Badener gesungen und darf hier stets bester Aufnahme gewiß sein.
Friedrich Baser.

„Nietzsche und das Christentum"

Der unermüdlichen Regsamkeit der Katholischen Arbeitsgemeinschaft, dem B.-Badener Publikum beider Konfessionen Anregung und Erkenntnisse auf dem Gebiet geistiger und religiöser Fragen zu schaffen, verdanken wir diesen Vortrag von Dr. Johannes Lotz-München. Wie sehr die Bürgerschaft diese Anregungen zu schätzen weiß, bewies das rege Interesse beider Konfessionen. In klaren eindeutigen Ausführungen setzte sich der Redner mit dem Problem Nietzsche auseinander und zwar auf eine bewundernswert objektive Art. Obwohl er in ihm den Antichrist sah, ließ er dieser tragischen Gestalt in jedem Zuge Verständnis und Gerechtigkeit widerfahren, in dem er dem Menschenbild Nietzsches das Menschenbild Christi gegenüberstellte. Nietzsche, im Grunde ein tiefgläubiger Mensch, stand sein Leben lang in einem heißen Ringen mit Gott. Er hat namenlos unter seiner Gottleugnung gelitten. Sein Protest richtete sich sowohl gegen das Christentum, wie gegen Gott und gegen den Geist. Der Übermensch wurde für Nietzsche der Sinn des Lebens, in ihm sah er die Erfüllung des Daseins. Durch seinen dreifachen Protest verarmte er die Menschheit, denn durch den Geist erst vollendet sich der Mensch selbst. In der Verbindung von Geist und Leib erst sagen wir „Ja" zum Leben. Gott ist uns kein Widerspruch, sondern höchste Lebenserfüllung. Ohne Gott stirbt der Mensch ab. Deshalb müssen wir uns von Nietzsche abwenden, weil er das Leben tötet. — Nach diesem klaren eindeutigen Für und Wider kam der Redner auf die Begegnung mit dem Christentum zu sprechen, das Gott selbst in die Welt gebracht hat. Christus und das Kreuz sind das strahlende Symbol des Lebens. Weil Nietzsche die Hingabe an Gott fürchtete, bäumte er sich gegen die christliche Wahrheit auf. Die ganze Tragik dieses Gottsuchers kommt in seinem eigenen Aufschrei zum Ausdruck: „Gott wollte mich haben, aber ich habe mich ihm versagt". Das Publikum nahm die geistvollen Ausführungen dankbar und nachdenksam auf.
Inge Karsten.

Dichterabend Alfred Goes

Alfred Goes las auf Einladung der evang. Arbeitsgemeinschaft zum ersten Mal in Baden-Baden eigene Dichtungen. Dem kleinen Kreis nach zu schließen, der sich im Kleinen Bühnensaal um ihn versammelt hatte, ist er noch wenigen bekannt. Er gehört zu jenen stillen, leisen, versonnenen vor sich hinlauschenden Dichtern, die auch nur Menschen seiner Art erfassen werden. Goes kommt aus der Geisteswelt Mörikes, gleich ihm ein schwäbischer Dichterpfarrer, ohne jedoch sein Format zu erreichen. Aber was er gibt, bringt Gewinn. Sein Vorspruch war gewissermaßen pro domo gesprochen: die kleinen unscheinbaren Dinge, an denen die Menschen achtlos vorübergehen, sind es zumeist, die seine Seele zum Erklingen bringen und „erstaunen" machen. Seine Dichtungen sind keine festgefügten Reime, ergehen sich vorwiegend in ungebundenen Rhythmen, wie auch seine Prosa ungereimte Gedichte sind. In welcher Form er sich auch ausdrückt, wie er sich mit dem Kosmos auseinandersetzt, beschaulich über kleine Dinge, seien es Ausschnitte aus dem Leben, sei es ein Apfel, eine Blume, philosophiert, es strömt alles aus einem echten, ehrlichen Gefühl, einem stillen, gläubigen, kindlich frommen Herzen. Es gibt bei ihm keine Probleme, keine großen Erschütterungen, und er wird so auch nur bei denen ein Echo finden, die seines Geistes sind. Zu diesen gehörten wohl auch alle, die sich zu ihm gefunden hatten und mit sichtlicher innerer Freude seinen Worten lauschten.
Inge Karsten

Sigrid Durrer als Phädra

Infolge Erkrankung von Brigitte König spielte Sigrid Durrer am vergangenen Samstag die Hauptrolle in Racines Tragödie. Die junge Darstellerin hatte nach wenigen Spielminuten die Sympathien der Besucherschaft auf ihrer Seite. Mit Ernst und Talent, mit starker innerer Anteilnahme und mit erfolgreichem darstellerischen Bemühen setzte sich Sigrid Durrer ein, um eine vor allem dem leidenschaftlichen Gefühl intensiv verhaftete Gestaltung der schwierigen und äußerst differenzierten Rolle zu geben. Die Kräfte des Temperaments und einer schönen, kraftvollen Vitalität, die mehr im Sinnlichen als im Geistigen wurzelt, durchglühten diesen vom Schicksal gezeichneten Menschen. Aber gerade dieser Umstand schien der Grund dafür zu sein, daß man das Kreatürliche in zarter Verbindung mit dem Seelisch-Geistigen empfand, unter welchem Gesetz die höhere Art der Freiheit der Entscheidung, wenn auch im Sinne des Opfers, sich vollzieht. Die starke Erschütterung und Ergriffenheit der Zuschauer zeigte sich in dankbaren und herzlichen Beifallskundgebungen. Sigrid Durrer konnte sich zum Schluß für Sonderbeifall bedanken.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Wirtschaft und Arbeit

Norddeutschlands größtes Stahlwerk

hwg. HAMBURG — Das größte Eisenwerk Norddeutschlands, die Ahlmann-Karlshütte in Rendsburg hat ihren Betrieb in allen Produktionszweigen wieder aufnehmen können. Da das Werk während des Kriegs nur in geringem Umfang in die Rüstungsindustrie eingeschaltet war, machte die Umstellung auf Friedensproduktion keine sonderlichen Schwierigkeiten. Das Werk war außerdem von Luftangriffen verschont geblieben, so daß die Produktionsanlagen voll zur Verfügung standen. Das umfangreiche Fabrikationsprogramm zeigt vor allem Haushaltungs-Gegenstände. Neben Badewannen, Waschbecken, Waschschüsseln, Spülbecken, eisernen Töpfen der verschiedensten Art, fertigen die Werke Dauerbrandöfen, Waschkessel, Kohlenherde, Zentralheizungskörper, Gaskocher und Gasherde, sowie Kunstguß der verschiedensten Art. Neuerdings ist die Karlshütte auch zur Fabrikation von Torfpressen übergegangen, für die in Norddeutschland infolge der zahlreichen Torfstiche besondere Nachfrage besteht. Außerdem fertigen die Werke Dachpfannen und andere Zementwaren. Kohle ist hinreichend sichergestellt und wird aus dem Ruhrgebiet geliefert. Auch das Eisen kommt aus dem Ruhrgebiet und aus Lübeck. Zu den Absatzgebieten der Werke gehört neben Norddeutschland die gesamte britische Zone. Man rechnet damit, daß in absehbarer Zeit auch Lieferungen in die übrigen Zonen erfolgen können. Die Belegschaft, die gegenwärtig 1500 Arbeitskräfte umfaßt, soll in Kürze auf über 2000 Mann gebracht werden. Da bisher geeignete Fachkräfte nicht voll zur Verfügung stehen, sind eine größere Anzahl ausländischer Arbeitskräfte (Litauer, Letten und Polen) eingesetzt worden.

Dänemark baut Stahlwerke

hwg. KOPENHAGEN — Die dänische Zeitung „Berlingske Tidende" meldet, daß englische Großindustrielle in der Nähe von Kopenhagen mit Zustimmung der dänischen Regierung ein großes Stahlwerk errichten wollen. Es laufen Verhandlungen mit dem dänischen Finanzminister Kristensen. Im Zusammenhang damit wird erklärt, daß Dänemarks Wirtschaft sich auf diese Weise von gewissen Einfuhrwaren freimachen könne. Man rechnet damit, daß die Erstlieferungen aus Schweden kommen sollen.

Größere Anbaufläche in der britischen Zone

H.GI. KÖLN (Eigenbericht) — Im Landwirtschaftsjahr 1946/47 sollen die Anbauflächen in der britischen Zone weiter ausgedehnt werden. Vor allem ist eine Erweiterung des Getreide- und Hackfruchtanbaus vorgesehen, wie aus nachfolgender Aufstellung hervorgeht.

	Anbaufläche (in 1000 ha)			
	1939	1945	1946	1947
Roggen	815	658	733	810
Weizen	337	251	280	306
Kartoffeln	426	385	468	750
Zuckerrüben	[illegible]	85	99	109
	1580	1379	1580	1975

Zur Durchführung dieses Anbauplanes ist die Fortsetzung des in diesem Jahr begonnenen Grünlandumbruchs erforderlich. 1945/46 wurden 60 vH des vorgesehenen Solls von 237 000 ha Grünland umgebrochen. In den kommenden Monaten müssen noch mindestens 100 000 ha Grünland umgebrochen und darüber hinaus im ehemaligen niederrheinischen Kampfgebiet noch 25 000 ha wieder unter Kultur genommen werden.

In der Nord-Rheinprovinz waren 1945 rund 40 vH der Ackerfläche verwüstet, vermint und nicht bestellt. Innerhalb von Jahresfrist ist diese Fläche bis auf etwa 10 vH wieder in Kultur gebracht worden. Mehr als 3000 Bauern und Mingensucher haben ihr Leben geopfert, um dieses Ziel zu erreichen. Für das Erntejahr 1947 soll die rheinische Landwirtschaft den Rapsanbau von 5000 ha auf 17 000 ha und den Kartoffelanbau um 50 vH auf 94 000 ha ausdehnen.

Bayern beschlagnahmt Gänse und Enten

Auf Grund einer Verfügung des bayerischen Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten werden 50 vH der Gänse, Enten und Puten eines jeden bayerischen Geflügelhalters beschlagnahmt. Man will mit dieser Maßnahme die Belieferung der Krankenhäuser, Alters- und Verkehrsheime mit Geflügel sicherstellen.

Zum erstenmal wurde am 1. 12. 1900 eine über das ganze deutsche Reich sich erstreckende Geflügelzählung vorgenommen. Hiernach waren vorhanden:

	Stück	Einzelpreis	Gesamt-Wert
Hühner	55 395 837	2.— RM	110 791 674 RM
Gänse	6 221 126	4.— RM	24 884 504 RM
Enten	2 467 043	2.— RM	4 934 086 RM

Vor dem Kriege hatte Deutschland 71 033 104 Stück Hühner, Gänse, Enten mit einem Wert von rund 168 5 Millionen Mark. Davon entfielen auf Bayern etwa 9 600 000 Stück Hühner, 946 000 Stück Gänse und 226 000 Stück Enten. Infolge des Krieges sind diese Bestände stark zurückgegangen und wenn nun diese Restbestände nochmals um 50 vH reduziert werden, dürfte nicht mehr viel übrig bleiben. Ba—l

Kalziumkarbonat für die französische Zone

hwg. HAMBURG — In der britischen Zone soll nunmehr die Produktion von Kalziumkarbonat in verstärktem Umfang wieder aufgenommen werden. Schwierigkeiten bereitete bisher noch das Fehlen der erforderlichen Rohstoffe. Bemühungen um die Rohstoffversorgung aus der französischen Zone haben nunmehr zum Erfolg geführt. Für die Lieferung der Rohstoffe soll die französische Zone einen gewissen Anteil der Kalziumkarbonaterzeugung erhalten. Die Saline-Werke in Lüneburg haben die Erzeugung bereits aufgenommen.

Warenverkehr britische-französische Zone

hwg. HAMBURG — Bei Lieferungen aus der britischen nach der französischen Zone bedurften früher nur bewirtschaftete oder kontrollierte Waren einer Genehmigung. Es war dadurch nicht möglich, den Ländern der französisch besetzten Zone den tatsächlichen Umfang der Lieferungen aus der britischen Zone nachzuweisen. Ab 1. Oktober wird nun, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, der gesamte Warenverkehr mit der französischen Zone statistisch erfaßt. Bei Abwicklung von Einzelhandelsgeschäften jeder Art bedarf es also in Zukunft eines Warenbegleitscheins. Anträge auf Ausstellung von Warenbegleitpapieren sind über die Industrie- und Handelskammern oder Handwerkskammern zu erhalten.

Sehr hohe Heringsfänge im Oktober

Die Fangergebnisse der deutschen Heringsfischerei waren im Monat Oktober außerordentlich hoch. Deutsche Schleppnetz-Fischdampfer konnten in einer Woche im Monat Oktober das bisher höchste Wochenergebnis mit nahezu 10 000 Tonnen Heringen im Gebiet der Dogger-Bank erzielen. Ba—l

Die Tabakernte in der US-Zone

W. HEIDELBERG — In den Tabakanbaugebieten der US-Zone hat der ausgesprochene Frühsatz in diesem Jahr stark versagt, was auf die Witterung und den Mangel an Stickstoff zurückzuführen ist. Der Ausfall beträgt hier 50 vH gegenüber einer Normalernte, dagegen ist in den Anbaugebieten im Neckartal, im Bruhrain und Kraichgau, am unteren Main, in Württemberg, in Franken und Hessen bei Mittel- und Spätsatz eine Vollernte, sowohl in Menge als auch in Güte zu erwarten. Es war für die US-Zone eine Anbaufläche bis zu 4 800 Hektar vorgesehen, davon für Nordbaden allein 3500 Hektar. Zum wirklichen Anbau kam aber nur eine Fläche von 3462 Hektar. Man kann im günstigen Fall davon eine Ernte von 125 000 Zentner dachreifer Ware rechnen, wovon auf Nordbaden 100 000 Zentner entfallen. Oberlandwirtschaftsrat Dr. Meisner, Karlsruhe, verweist bei seiner Schätzung des Ernteaufbaus auf die Notwendigkeit, daß die auf dem Feld herangewachsenen und zu etwa 70 vH bereits in der Auftrocknung befindlichen Tabake auch tatsächlich durch zollamtliche Verwiegung erfaßt werden, und daß sich die Moral in der Ablieferung der Tabake wesentlich bessert.

Einschränkung des Tabakanbaues 1947

hwg. HAMBURG — Der Tabakanbau soll im kommenden Jahr in der britischen Zone erheblich eingeschränkt werden. In erster Linie werden die Kleinpflanzer davon betroffen werden, da es künftig nicht mehr gestattet werden wird, mehr als 15 Pflanzen anzubauen. Diese Menge soll allerdings, wie es jetzt schon der Fall ist, steuerfrei bleiben. Der Anbau größerer Mengen wird von besonderen Genehmigungen abhängig gemacht werden, wobei ein besonders strenger Maßstab angelegt werden soll. Nichtgenehmigter Mehranbau wird mit empfindlichen Strafen belegt werden; außerdem wird die deutsche Polizei, in Zusammenarbeit mit der Zollbehörde angewiesen werden, die nichtgenehmigten Pflanzen zu vernichten. Diese Maßnahme wird damit begründet, daß in diesem Jahr durch den Tabakanbau beträchtliche Ländereien verloren gegangen sind, die zweckmäßiger zum Anbau von Gemüse und Hackfrüchten verwendet werden sollten. Englischerseits, so heißt es in der Begründung, stelle man sich auf den Standpunkt, daß die Lebensmitteleinfuhren eingeschränkt werden könnten, wenn auch das letzte Stück Land landwirtschaftlich oder gartenbaumäßig voll ausgenutzt würde.

C. Lorenz AG ist ausfuhrbereit

bn. BERLIN — Im amerikanischen Sektor in Berlin-Tempelhof liegen die Hauptwerke der C. Lorenz AG, einer der führenden Firmen der deutschen Elektroindustrie. Vor dem Kriege wurden bei Lorenz in Berlin gegen 10 000 Leute beschäftigt. Durch Kriegseinwirkungen wurde das Unternehmen zu 50 vH beschädigt und hat nach Kriegsschluß durch Demontage 80 vH seines Maschinenparkes eingebüßt. Ende Juli 1945 hat der Betrieb die Produktion wieder aufgenommen. Heute sind bei Lorenz 1 300 Mann tätig. Das Friedensprogramm der Gesellschaft umfaßte die Fertigung von Nachrichtengeräten, Signalanlagen für Bahn und Post, Radio nebst Zubehör, Rundfunksender, Telefonanlagen, Fernschreiber, Eisenbahnsicherungsanlagen, Verstärker, Drahtfunk, Stahlton sowie Röhren. Im anfänglichen Notprogramm wurden Öfen, Feueranzünder und Brotschneidemaschinen fabriziert. Heute ist der Betrieb wieder größtenteils zu seiner Friedensproduktion übergegangen. Alte Materialbestände, die jetzt zu Ende gehen, ermöglichten ein schnelles Influßkommen der Erzeugung. Soll die Firma die Herstellung auf der bisher erreichten Höhe halten, so ist ein freier Warenverkehr mit dem Westen schleunigst notwendig. Benötigt werden dringend Stahl, Eisen, Zubehörteile und Drähte.

Auch Radioapparate werden bei Lorenz wieder gebaut. Monatlich werden mehrere Tausend Stück hergestellt, aber mit einer Belieferung des zivilen Sektors ist noch nicht zu rechnen, da die Geräte zur Bedarfsdeckung der Besatzungstruppen geliefert werden müssen. Die Firma stellt einen Zwerg-Super für 500 RM und einen kleinen Ortsempfänger für 175 RM her. Auch die Preise aller anderen Waren liegen höher als vor dem Krieg. Die Kapazität des Berliner Werks hat etwa ein Fünftel erreicht.

Die in Süd- und Westdeutschland liegenden Tochterbetriebe haben mit Ausnahme der Fabrik in Hannover nur geringe Schäden erlitten und sind sämtlich in bescheidenem Umfange angelaufen. Das Aktienkapital der C. Lorenz AG beträgt 15 Mill. und ist zu 98 vH in amerikanischen Händen. Den Hauptanteil der Aktien hat die International Telephone und Telegraph Corporation in Besitz. Früher exportierte Lorenz nach ganz Europa, Südamerika, Ostasien und Australien für mehrere Mill. Mark jährlich. Auch für die künftige Ausfuhr ist die Firma gerüstet.

Rohmaterial für Industrie und Handwerk

Das Badische Wirtschaftsministerium teilt allen groß- und kleingewerblichen Betrieben mit, daß Rohmaterial nur noch über die zuständigen Fachvereinigungen, Handwerkskammern usw. angefordert werden soll. Das Wirtschaftsministerium kann unmittelbare Anforderungen künftig nicht mehr bearbeiten.

Gedrosselte Stromausfuhr aus der britischen Zone

hgi. KÖLN — Nachdem die Haldenbestände an der Ruhr aufgebraucht sind, die sich im vorigen Jahr infolge Transportschwierigkeiten angesammelt hatten, muß der Bedarf für die Ausfuhr, für die Industrie und Stromerzeugung aus der laufenden Produktion gedeckt werden. Diese reicht jedoch für den bisherigen Verbrauch nicht aus, so daß die britische Militärregierung eine Einschränkung der Stromerzeugung und eine entsprechende Einsparung des Stromverbrauchs angeordnet hat. Im Land Nordrhein-Westfalen müssen von verschiedenen Industriezweigen wöchentlich sieben Mill. Kilowatt-Stunden eingespart werden. Durch diese Maßnahme soll verhindert werden, daß der Stromverbrauch für den zivilen Bedarf und für öffentliche Versorgungsbetriebe, der bereits stark gedrosselt ist, eingeschränkt werden muß. Die Stromeinschränkung hat für die einzelnen Industriezweige folgende Ausmaße: Textil- und Leichtindustrie 500 000 kw, chemische Industrie 2 250 000 kw, Bauindustrie 500 000 kw, Maschinenbau 250 000 kw, metallurgische Industrie (Eisen) 3 250 000 kw und Metallindustrie (Nicht-Eisen) 250 000 kw. In diesen Industriezweigen hat die Stromeinsparung einen Rückgang der Produktion zur Folge.

Die britische Zone beliefert zur Zeit die amerikanische und französische Zone Deutschlands, sowie Frankreich und Belgien mit Strom. Während der vergangenen Monate wurden die Stromlieferungen laufend erhöht. Die französische Stromeinfuhr stieg von 0,9 Mill. Kilowatt täglich Ende Januar auf 5 Mill. Kilowatt täglich Ende Juni, wovon drei Viertel der Menge aus Deutschland kam. Im Hinblick auf die rückläufige Stromerzeugung mußte auch die Ausfuhr gedrosselt werden. Frankreich hatte sich bereit erklärt, im September nur 85 vH der Auguststromlieferungen abzunehmen. Nach einer Pariser Meldung hat nun der französische Minister für industrielle Produktion den französischen Ministerpräsidenten gebeten, bei den britischen Behörden in Deutschland Einspruch gegen das Unterbinden der Strombelieferung Frankreichs aus der britischen Zone zu erheben. Frankreich habe durch die britische Maßnahme, die am 1. September in Kraft trat, eine Million Kilowatt-Stunden auf der Leitung Koblenz-Merzig verloren.

Hunger bei vollen Scheunen? / Im Schatten der Währungsreform

STUTTGART, Ende Oktober.

Das Dunkel und die Unsicherheit um die deutsche Währung wachsen sich in den Westzonen allmählich zu einer Bedrohung der nackten Existenz des Volkes aus. Es scheint sich eine Situation wiederholen zu wollen, wie sie im Herbst 1923 in Deutschland zu außerordentlichen Schwierigkeiten geführt hat, als die deutsche Mark von Tag zu Tag in unheimlichem Tempo an Wert verlor und die Landwirtschaft nicht bereit war, für dieses wertlose Papier den kostbaren Inhalt ihrer Speicher und Scheunen hinzugeben. Das Volk hungert bei vollen Scheunen, war damals eine durchaus zutreffende Feststellung. Heute liegen die Dinge zwar in vielen Punkten anders, aber immer deutlicher zeigt sich doch besonders in den Westzonen, daß die Ablieferungsbereitschaft der Bauern in der Erwartung der kommenden Währungsbereinigung fast von Tag zu Tag sinkt, und daß trotz ansehnlicher Bestände auf dem Land die Rationen der Städter oft nicht erfüllt und auch nicht in dem Maße erhöht werden können, wie es bei restloser Erfassung der Ernte und der bäuerlichen Reserven möglich wäre.

Die Ungleichheit in der Ernährung von Stadt und Land, ursprünglich und in erträglichen Grenzen seit Beginn der Zwangsbewirtschaftung schon eine gewohnte Erscheinung, verschärft sich jetzt ins Unerträgliche, weil dem Städter kein vollwertiges Zahlungsmittel mehr zur Verfügung steht, sondern nur ein Papiergeld, dessen Gegenwert in Kanonen, Panzer und Flugzeugen bestand und längst vernichtet ist, und das seine normale Tauschfunktion nur noch in engsten Grenzen und mit polizeilicher Unterstützung erfüllen kann.

Indessen ist trotz des Drängens der sich zuspitzenden Umstände nach aller Voraussicht nicht damit zu rechnen, daß die Währungsbereinigung nur in einem Teilgebiet des Reichs durchgeführt wird. Sie bedarf also der Zustimmung aller vier Besatzungsmächte und kann schon deshalb nicht von heute auf morgen beschlossen werden. Wie die Dinge aber liegen, ist eine Einigung der Besatzungsmächte allein durch die gänzlich verschiedene Lage im Osten und Westen außerordentlich schwierig geworden. Gilt es im Westen, erhebliche Summen an Bankguthaben und umlaufendem Geld außer Kraft zu setzen, so wird es im Osten gerade umgekehrt nötig sein, die Sperre aller alter Guthaben in irgend einer Weise zu korrigieren und damit, wenn auch nur in vermittelnder und ausgleichender Weise, zu lockern. Der gemeinsame Start, der für die neue Währung gefunden werden muß, setzt in Ost- und Westzonen zunächst eine ähnliche Behandlung der alten Erbschaft an Bargeld, Guthaben, Ansprüchen, Reichsschulden, Kriegsschädenforderungen usw. voraus, bedarf also sicher auch beim besten Willen der Besatzungsmächte langer Vorarbeiten.

Der Vorschlag nun, der von amerikanischer Seite ausgearbeitet und offenbar vor kurzem erst zur Diskussion gestellt worden ist, unterliegt von englischer Seite noch starker Kritik. Wie das bedeutende Londoner Wirtschaftsblatt „The Economist" vor kurzem ausführlich darlegte, will der USA-Vorschlag das überschüssige Geld durch beschränkten Umtausch in eine neue Währung unschädlich machen, in England neigt man aber mehr zu einer Art kontrollierter Inflation, also Preissteigerung in einem vorher festgelegten Rahmen, die den Vorteil technischer Einfachheit, dafür aber die Gefahr sozialer Ungerechtigkeiten in sich birgt. „Eine Preiserhöhung unter den augenblicklichen Umständen", so schreibt das Londoner Blatt, „würde in der ganzen Arbeiterklasse, bei den Gewerkschaften und bei der Sozialdemokratie, als ein Versuch ausgelegt werden, den ärmsten Gliedern der Gesellschaft bei der Liquidation des Hitlerschen Erbes die größte Last aufzuerlegen." Statt dessen berichtet das einflußreiche Londoner Blatt in wohlwollendem Tone von den Plänen, die führende deutsche Sozialisten wie Dr. Schumacher oder Dr. Agartz befürworten. „Sie möchten eine Blockierung der Guthaben nach russischem Muster eingeführt sehen, der nach einer festgelegten Zwischenzeit eine einmalige Vermögensabgabe mit progressiver Skala folgt."

Über die Vorstellungen der sowjetischen und der französischen Besatzungsmacht auf diesem Gebiet ist noch nichts verlautet. Beide werden vermutlich in wesentlichen Punkten von den Meinungen der Amerikaner und Engländer wiederum abweichen. So wird man in Moskau sicherlich von der radikalen Blockierung der alten Guthaben nicht gerne wieder abgehen wollen, während in Paris wahrscheinlich die Lösung der Saarfrage als Vorbedingung einer Währungsbereinigung betrachtet werden wird.

Wenn es also verfehlt ist, schon in allernächster Zeit entscheidende Operationen zu erwarten, so dürfen sich die verantwortlichen Regierungsstellen auch nicht der Hoffnung hingeben, die deutsche Landwirtschaft werde sich aus freien Stücken plötzlich zu wesentlich erhöhten Ablieferungen bereitfinden, sondern sie müssen ernsthafte Zwangsmaßnahmen ins Auge fassen, um wenigstens die Erfüllung der Pläne und der vorgesehenen Rationen zu gewährleisten. In der amerikanischen und englischen Zone beschäftigt man sich — wie der Zweizonenbevollmächtigte Dr. Dietrich mehrfach geäußert hat — denn auch eingehend mit diesen Problemen. Die amerikanische Militärregierung hat für ihre Zone jedenfalls angekündigt, daß sie den Erfolg der deutschen Maßnahmen sorgfältig beobachtet. Das gleiche darf von der französischen Zone gesagt werden. Es hängt also von der Pflichterfüllung der Landwirtschaft in diesem Winter nicht nur ab, ob in den Städten mehr oder weniger gehungert wird, sondern auch die Größe der Bereitschaft der alliierten Staaten, uns mit dem zu versorgen, was die eigene Landwirtschaft trotz aller Anstrengung nicht erzeugen kann. Die Anstrengungen der deutschen Landwirtschaft werden den Maßstab bilden, an dem die Hilfsbereitschaft der Welt gemessen wird. Auch die Bauern sollten deshalb einsehen, daß sie ihre Pflicht nicht aus spekulativen, und zum großen Teil außerdem geradezu abwegigen währungspolitischen Erwägungen heraus vernachlässigen dürfen gvf.

Möglichkeiten eines neuen Exports

hwg. HAMBURG (Eigenbericht) — Die deutsche Wirtschaft ist gegenwärtig auf der Suche nach neuen Exportmöglichkeiten. Das bedingt naturgemäß die Durcharbeitung eines ganzen Fragenkomplexes und eine bis ins kleinste gehende Auskalkulierung aller gegenwärtig zur Verfügung stehenden Möglichkeiten und Hilfsmittel. Besonders der Exporthandel hat es in den letzten Monaten an konstruktiven Vorschlägen und Plänen nicht fehlen lassen. Eine Tagung der Hamburger Handelsvertreter und Handelsmakler und der Vertreter des Außenhandels beschäftigte sich gleichfalls ausführlich mit diesen Plänen. Die Referenten, erfahrene, oft jahrzehntelang im Außenhandel tätig gewesene Kaufleute, stellten sich einmütig auf den Standpunkt, daß die vorgesehene Regelung, den künftigen deutschen Export über die Besatzungsmächte abzuwickeln, nur eine vorübergehende Erscheinung sein dürfe. Die Ansicht, daß der deutsche Außenhandel bis ins kleinste von den Besatzungsmächten kontrolliert werden müsse, um die Reparationszahlungen abzuzweigen, sei nicht stichhaltig. Diese Zahlungen können genau so gut von einem freien Export einbehalten werden.

Als Grundlage für die Wiederingangsetzung eines deutschen Exports wurde die Wiederaufnahme des geschäftlichen Schriftverkehrs mit den überseeischen Geschäftspartnern genannt. Wie eng diese Beziehungen auch heute noch sind, geht aus zahllosen Briefen hervor, die zwischen dem Exporthandel in den Hansestädten und ihren ausländischen Geschäftsfreunden gewechselt werden. Weitere Voraussetzungen sind Zuteilungen von entsprechenden Mengen Kohle, Energie, Eisen und Stahl. Die Wiederingangsetzung der Stahl- und Walzwerke und ihre Einschaltung in die Exportwirtschaft versteht sich, natürlich im Rahmen des Möglichen, von selbst.

Für den Verkauf der Exportprodukte wurden drei Wege vorgeschlagen: 1. Die Verteilung der durch den Exporteur beschafften Ware durch die Besatzungsmacht; 2. die direkte Belieferung des Exporteurs an seine ausländischen Geschäftspartner; und 3. die Einschaltung ausländischer, vornehmlich englischer und amerikanischer Exporteure beim deutschen Export. Die letztere Methode ist schon früher zum Nutzen beider Teile angewandt worden und man kann dabei auf eine gewisse Erfahrung zurückgreifen.

Der Export deutscher Kohle sei eine Notwendigkeit, die von keinem wirtschaftlich denkenden Menschen bestritten werden könne. Zieht man aber in Betracht, daß 100 000 Tonnen Kohle einen Exporterlös von rund 2 Millionen RM. erbringen, dieser Wert aber mühelos um das über 20fache gesteigert werden könnte, wenn ein Teil dieser Kohle der Exportindustrie zur Verfügung gestellt würde, dann muß mit Recht die Frage aufgeworfen werden, ob unsere Wirtschaft hier nicht auf einem völlig falschen Wege sei, der hoffentlich auch von den Besatzungsmächten rechtzeitig als solcher erkannt wird. Namhafte Wirtschaftler haben errechnet, daß allein mit der Zuteilung einer Tagesproduktion der Kohlenförderung Werte von über 80 Millionen RM. geschaffen werden könnten.

Wirtschaft in Kürze

Österreichische Regierung übt Wirtschaftskontrolle aus

Im Verlauf einer Sitzung des alliierten Rats haben die vier Besatzungsmächte der österreichischen Regierung das absolute Verfügungs- und Kontrollrecht über sämtliche Hilfsquellen der österreichischen Wirtschaft zugestanden.

Englisch-russische Wirtschaftsverhandlungen

„Auf Grund des Abkommens vom vergangenen September wurden die Verhandlungen zwischen der UdSSR und England wieder aufgenommen, hinsichtlich der Förderung der Handelsbeziehungen zwischen den beiden Ländern und des Abschlusses eines Abkommens, durch das sämtliche Besprechungen geregelt werden." Dies erklärte Außenhandelssekretär Marquand vor dem Parlament.

Die Herstellung von Seifen und Waschmitteln in Sachsen

An der Herstellung von Seifen und Waschmitteln arbeiten gegenwärtig in der Provinz Sachsen 30 Betriebe. Da das zur Seifenherstellung benötigte Fett in genügender Menge zur Verfügung steht, hat sich die Seifen-Industrie hauptsächlich auf die Herstellung von Kaolin-Seife umgestellt, die Kaolinvorkommen in der Provinz Sachsen sind hierfür ausreichend.

Amerikanischer Baumwollexport nach Deutschland und Japan

Die Vereinigten Staaten planen die Verschiffung von insgesamt 1,1 Millionen Ballen Baumwolle nach Deutschland und Japan, erklärte der Chef der Baumwollabteilung des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums. Diese Menge, von der ein erheblicher Teil bereits verschifft sei, werde als ausreichend zur Deckung des notwendigsten Bedarfs Deutschlands und Japans bis zur Mitte des Jahres 1947 angesehen.

Hamburger Hafen soll bis 1950 wieder friedensmäßig arbeiten

Der Hamburger Hafen wird im Laufe der nächsten Jahre durch seinen Wiederaufbau ein völlig neues Gesicht erhalten und soll bereits im Jahre 1950 wieder eine Arbeitskapazität haben, die ihn voll leistungsfähig macht. Die zuständigen deutschen Stellen haben zusammen mit der britischen Militärregierung einen Generalplan aufgestellt, der sich über vier Jahre erstreckt.

Wieslocher Blei- und Zinkerzgrube

Bei der Wieslocher Blei- und Zinkerzgrube bei Heidelberg sind die Sümpfungsarbeiten angelaufen, die notwendig wurden, da infolge der Kriegsereignisse der Untertagbetrieb ersoffen war. Diese Arbeiten werden etwa 7—8 Monate in Anspruch nehmen, sodaß erst im Frühjahr nächsten Jahres mit der eigentlichen Produktion begonnen werden kann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Vom Menschen

„Ist denn der Mensch deswegen so schlimm und so schlecht, weil die bösen Neigungen zuerst in seinem Herzen erwachen und das Gute nur durch Erziehung und Unterricht bei ihm anschlägt?

Euer bester Ackerboden trägt doch auch nur Gras und Unkraut aus eigener Kraft und euer Leben lang keine Weizenernte; und dürres Sandfeld, das nicht einmal aus eigener Kraft Unkraut treibt, wird auch euern Fleiß und euere Hoffnung nie mit einer Fruchtgarbe erfreuen. Aber wenn ihr den guten Boden ansäet zur rechten Zeit, sein wartet und pfleget, wie sich's gebühret, so steigt im Morgentau und Abendregen eine fröhliche Saat empor, und die Raden und Kornrosen und mancherlei taubes Gras möchten gern, aber es kann nichts mehr empor kommen.

Die gesunde Ähre schwankt in der Luft und füllt sich mit kostbaren Körnern.

So ist es mit dem Menschen und mit seinem Herzen auch. Was lernen wir daraus?

Man muß nicht unzeitig klagen und hadern und die Hoffnung aufgeben, ehe sie erfüllt werden kann. Man muß den Fleiß, die Mühe und Geduld, die man an eine Handvoll Fruchthalmen gerne verwendet, an den eigenen Kindern sich nicht verdrießen lassen.

Man muß dem Unkraut zuvorkommen und guten Samen, christliche Tugend, in das weiche, zarte Herz hineinpflanzen und Gott vertrauen, so wird's besser werden. Johann Peter Hebel.

•

„Die Lumpen machen sich das Leben immer am leichtesten. Unglücklich auf dieser Welt sind eigentlich nur die ehrlichen Leute, die es mit dem Leben ernst nehmen." —

„Wie gerecht hat der Schöpfer es eingerichtet mit seinen Geschöpfen. Je weniger er einem Wesen gegeben, um so mehr hat er es von Schmerz befreit, und je höher er ein Geschöpf gestellt, um so mehr hat er es dem Schmerz überliefert." —

„Wem die Götter zu viel geben, dem legen sie immer einen Fluch dazu." —

„Ihr Menschen seid die Könige in der irdischen Schöpfung. Euer Geist schaut in die Unendlichkeit und schafft Wunder; aber ihr habt auch euren Fluch dabei, den Fluch der größeren Schmerzen und der tieferen Leiden. Ihr leidet nicht bloß in der Gegenwart und für euch allein, ihr leidet auch in die Vergangenheit zurück und in die Zukunft hinein, leidet auch für andere und um ihretwillen. Ja, euer Geist und euer Herz, so viel Großes und Schönes sie euch bringen, sind euch auch zur Qual gegeben". Heinrich Hansjakob.

Stimme der Heimat

Drum lerne Ehrfucht vor den Menschen, Mensch! Ehrst du die Menschen nicht, so höhnst du Gott. Ein jeder Mensch schafft sich sein Golgatha. Sorgt immer, daß es viele Hände gibt, die segnend sich um euer Lager scharen, wenn eure Stunde kommt. Doch bis sie kommt, sät Liebe, Menschen, Liebe! Nichts als Liebe! Fritz Droop.

Streifzug durch Renchens Geschichte

(Schluß)

Dieser schwarze Tag seiner Geschichte scheint Renchen in der Entwicklung außerordentlich zurückgeworfen zu haben. Der Neuaufbau vollzog sich nur langsam; doch ist es allmählich wieder zu einem ansehnlichen Marktflecken herangewachsen. Schon etwa 20 Jahre nach dem Brand erfahren wir, daß der gemeinsame Leutepriester von Ulm und Renchen nicht mehr im Ort der Mutterkirche in Ulm, sondern in Renchen, das offenbar schon wieder über Ulm hinausgewachsen ist, wohnt. Erst 100 Jahre spätr allerdings wird die Filiale Renchen offiziell von Ulm losgetrennt und wird selbständige Pfarrei. Damals gehörte zur Pfarrei Renchen auch Wagshurst mit den Dörfern Garweiler, Bromhurst (Brunhurst), Agelhurst und Mittelhof.

Zwischen Wagshurst und Renchen beiderseits der Rench dehnte sich im 13. und 14. Jahrhundert sumpfiger Wald, der Pferch- und der Herrenwald aus. Der Pferch- oder Hubwald reichte bis an die heutigen Mühlrig-Waldungen. Als Eigentümer dieses Waldes lernen wir 1319 das Kloster Schuttern kennen. Die in Wagshurst und Renchen ansässigen „Huber" des Klosters besaßen Mitbenützungsrecht. In Renchen selbst lag wohl auch ein Klosterhof, der Dinghof. 1348 geht der Wald und der Hof durch Kauf in den Besitz des Klosters Allerheiligen über. Etwa 250 Jahre später erwarben die 145 in Wagshurst und Renchen wohnenden Huber, die eine Hubergenossenschaft bildeten, den Wald käuflich und rodeten ihn planmäßig aus. Das entstehende Wiesengelände wurde alsdann an die beiden Gemeinden verteilt, die es an die Bürger durch Allmendlose weitergaben.

Eine unruhige Zeit brachte für die Renchner Gegend die Regierungszeit des Fürstbischofs Wilh. v. Diest Anfang des 15. Jahrhunderts mit sich. Selbst nicht Priester und ein ärgerniserregendes Leben führend, war er bald nach Übernahme des bischöflichen Stuhles in Streit mit seiner ganzen Nachbarschaft geraten: Die umliegenden Adelsitze, die Stadt Straßburg, ja bald der eigene Stiftschor und die Priester standen im Kampf gegen den gewalttätigen Mann. Die Gunst des damaligen Kaisers Rupprecht von der Pfalz suchte er sich zu erwerben durch Verschenkung der halben Ortenau. Er tat dies, obwohl eine Reihe von Besitzungen bereits verpfändet war. Auch Renchen war in dieser Zeit wieder einmal verpfändet und zwar an Straßburg und an den Markgrafen von Baden. Die Burg Renchen läßt sich der Markgraf 1422 als Pfand übertragen. Schließlich löste aber der Bischof das Pfand wieder ein. Er selbst wohnte des öftern auf Schloß Renchen. Zwei Aufenthalte sind uns urkundlich verbürgt. Das eine Mal mag er von den Fenstern des Schlosses herab beim Anblick des Straßburger Münsters mit Grimm seiner Straßburger Bürger gedacht haben, die ihn von seinem Hof vertrieben hatten. Das andere Mal war das Schloß während der „Schauenburger Fehde" der Mittelpunkt der Friedensverhandlungen.

Das beginnende 16. Jahrhundert erhielt sein Gepräge durch soziale und religiöse Wirren. Das Jahr 1525 brachte in ganz Süddeutschland verheerende Bauernaufstände. Auch im Bistum Straßburg, in der Markgrafschaft Baden, in der Ortenau gab es der Unzufriedenen genug. Von verschiedenen Seiten brachen aufständische Bauern in diese Gebiete ein. Als Unterführer sind auch drei Renchner Einwohner genannt: Hans Eck, Wolf Metzger, Stephan Marer. Zu größeren Ausschreitungen kam es glücklicherweise nicht. Offensichtlich haben einerseits sehr einsichtige Männer die Verhandlungen geführt, andererseits war die Lage der Bauern in diesen Gebieten wohl auch nicht so verzweifelt, wie anderswo. Es gelang den Unterhändlern der Adligen, die Bauern zu einem Tag der gütlichen Auseinandersetzung zu bewegen. Wieder waren die Verhandlungen im bischöflichen Schloß zu Renchen. Vertreter des Markgrafen von Baden, der Stadt Straßburg (die als Vermittlerin auftrat), des Bischofs, der Grafen von Honau-Lichtenberg, der Landvogtei Ortenau, der ortenauischen Ritterschaft schlossen mit den Bauern am Himmelfahrtstag 1525 den Renchener Vertrag ab. So wurden schweres Blutvergießen, Raub, Zerstörung glücklich verhindert.

Im selben Jahre kam noch einmal ein Tag in Renchen zustande. Dort wurden örtliche Streitigkeiten geschlichtet. U. a. beschwerten sich die Dörfer Urloffen, Zimmern und Richlen, weil sie entgegen früherem Brauch dem Schlosse zu Renchen Bau- und Brennholz liefern mußten.

Die religiösen Wirren des 16. Jahrhunderts berührten Renchen zunächst nicht. Erst als durch eine Doppelwahl in Straßburg ein katholischer und ein protestantischer Bischof gewählt wurden, mußte auch Renchen in die um die weltlichen Güter des Bistums sich erhebenden Streitigkeiten verwickelt werden. In dem nun beginnenden „bischöflichen Krieg" hatte Renchen viel zu leiden. Im Jahre 1600 soll Renchen und das dort gelegene („von Windecksche") Schloß vom Markgrafen von Brandenburg und dem Herzog von Lothringen verheert worden sein. Raub und Plünderungen seien an der Tagesordnung gewesen.

Kurz vor dem 30jährigen Krieg herrschte in Renchen offenbar ein gewisser Wohlstand. Nach einem Bericht des Renchener Bürgers Joh. Litsch hatte Renchen in dieser Zeit 180 Bürger, was einer Einwohnerzahl von 900—1000 entspricht. Handel und Viehzucht gediehen. An der Rench standen 8 Blouglen (Hanfstampfer), ein Zeichen, wie stark sich der Hanfanbau und Hanfhandel entwickelt hatten. Daneben wurde starke Schweinezucht betrieben. Auf Wohlstand läßt auch die Tatsache schließen, daß die Hubergenossenschaft damals dem Kloster Allerheiligen den Pferchwald abkaufen konnte. Auch das Gericht zu Renchen war mächtig geworden. Ihm unterstanden die Schneckenhöfe, Wagshurst mit Ziegelhof und Holzhof und Honau a. Rh. Durch Kauf und Lehensübernahme erwarb sich das Gericht Besitz. So ließ es sich 1561 die „Stiftsmahlmühle zu Renchen im Dorf gelegen" vom Bischof als Erblehen übertragen, 1578 kaufte es das ansehnliche Gut des verstorbenen Bürgers zu Straßburg M. Ramminger, das im Renchner Gewann lag.

Diese neue günstige Entwicklung fand ihren jähen Abschluß durch den 30jährigen Krieg. Hatte die erste Hälfte des Krieges die Ortenau weitgehend verschont, so traf sie die Kriegsgeißel mit voller Wucht in der zweiten Kriegshälfte. Dabei ging denn im Juli 1638 auch ein großer Teil von Renchen mit Kirche und Rathaus in Flammen auf. 2½ Jahre später wurde das Vernichtungswerk zu Ende geführt: In der Neujahrsnacht 1640/41 wurde auch das stolze Renchner Schloß in Schutt und Asche gelegt. Von der nahen Ullenburg aus konnte man nach einem Augenzeugen am Neujahrstag den Feuerschein und die Rauchwolken des brennenden Renchner Schlosses erblicken. Greuel und Verwüstung verwandelten in diesen Jahren blühende Stätten des menschlichen Fleißes in ausgestorbene Wüsteneien, um die des Nachts die heulenden Wölfe strichen.

In Renchen haben nur wenige Häuser den Brandschatzungen standgehalten. Nach Abschluß des Krieges waren von den 1000 Einwohnern nur gegen 60 Menschen übriggeblieben, die 180 Bürger waren auf 16 zusammengeschmolzen.

Doch scheint sich bald aus Schutt und Asche eine neue Siedlung erhoben zu haben. Offenbar kehrten nach und nach versprengte und geflüchtete Einheimische in die Rheinebene zurück. Wie fremdländische Namen in den Kirchenbüchern zeigen, sind auch Leute aus fremden Landen in die verödeten Siedlungen eingezogen.

Noch zweimal mußte Renchen im 17. Jahrhundert Kriegswirren über sich ergehen lassen, wobei 1689 die Stadt wiederum in Flammen stand. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zogen ruhigere Zeiten in unsere Lande ein. Handel, Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht nahmen überall neuen Aufschwung. Auch das günstig gelegene Renchen entwickelte sich rasch wieder zu einem bedeutenden Marktflecken heran. Als vor 100 Jahren der Großherzog von Baden dem Orte das Stadtrecht verlieh, zählte er bereits wieder etwa 540 Familien mit 2600 Einwohnern. Bekannt ist das Städtchen geworden durch reichen Flachsanbau, Flachs-, Pech- und Holzhandel, nicht zuletzt aber durch den „Renchner Käse".

Im vergangenen Jahrhundert konnte Renchen dieses günstige Entwicklungstempo nicht mehr einhalten. Durch den Bau der Eisenbahn wurde der durch Renchen führende Holzhandel stark beeinträchtigt; durch die Erhebung Appenweiers zum wichtigen Eisenbahnknotenpunkt ging für Renchen eine große Möglichkeit zur raschen Aufwärtsentwicklung verloren. Doch sprach für den Fleiß seiner Bewohner das Erstehen verschiedenster Industrien, der zu immer größerer Bedeutung gelangende Obstbau und das Gedeihen von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft. A. K.

Heiliger Acker – Heiliger Pflug . . .

Nun geht, zur Wintersaat, wieder der Pflug durchs Feld, der Pflug als Werkzeug des Friedens, der Verlebendigung und Erhaltung.

Er ist der große Wendepunkt in der Kultur- und Menschheitsgeschichte. Er hat den Menschen seßhaft gemacht, und erst von dieser Seßhaftmachung her konnte jegliche Kultur ihren Anfang nehmen. Wirtschaft, Technik, das ganze eigentliche Geistesleben: sie alle gründen sich auf den Pflug. Wundervoll spricht Schiller diesen Gedanken aus in seinem „Eleusischen Fest":

„Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund,
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund . . ."

Sumpf war der Erdboden, Steppe, Meer und undurchdringlicher Wald, ehe die Pflugschar ihn aufbrach zu befruchtender Saat. Sie erst machte die Wildnis zum nährenden Acker. Freilich: nicht von Ungefähr ist der Pflug zum wichtigsten, zum lebenserhaltenden Werkzeug der Menschheit geworden. Harte Fäuste mußten seinen Sterz umfassen: Bauernfäuste. Schwielen und Schrunden hat es gekostet, viel Schweiß mußte rinnen, die Erde willig und trächtig zu machen. Mühsal und zäher Fleiß stehen über dem Leben der Schollenmenschen geschrieben. Und sie sind sein Begleitlied geblieben all' die Jahrtausende hindurch, ewiges, ungeschriebenes Gesetz, denn die Erde will Jahr um Jahr aufs neue errungen sein. Es müssen alle, die die braune Erde pflügen, dieses Gesetz bejahen, das die Mühe vor den Erfolg setzt. Aber immer auch hat es nicht an den Herzen und Händen gefehlt, mit nimmermüder Liebe an jedem Stücklein Erde zu schaffen, und so auf gradlinigem Weg zum Guten zu finden. —

•

Zweimal im Jahreslauf empfinden wir die Heiligkeit des Ackers am tiefsten: wenn der Bauer durch seinen Leib die Pflugschar führt, auf daß Samen keime; und zum anderen, wenn er die blitzende Sense schwingt, und unter ihrer Schärfe das goldfarbene Korn sich neigt. Das ewige „Stirb und werde" — in dieser Zweiheit klingt es immer aufs neue zusammen. Darum sind Volkssage und Brauch von Anbeginn des Bauernwesens mit dem Pflug auch so innig verwoben.

Im Kult unserer Ahnen war der Pflug der Nerthus, der Nährmutter Erde geweiht. Gefjen, „die Geberin", war Göttin des Pflugs im nordischen Lande. Eide wurden auf die Pflugschar geschworen. Der germanische Süden kannte die Pfluggöttin Perchta. Ihr opferte man noch im 15. Jahrhundert Brot und Bier, Gaben, die der Pflug dem Menschen schafft. In erstchristlicher Zeit wurden kleine silberne Pflüge als Bußgaben dargebracht.

•

Wie im kulturellen, so hatte auch im Rechtsleben der Pflug seine besondere Bedeutung. Nahm der Bauer neues Land in Besitz, so umfuhr er es zum Zeichen des Eigentums mit dem Pfluge. „Anwendeln", d. h. heimliches Abpflügen von Ackerenden, wurde nicht nur als Freveltat geahndet, im Volksglauben mußte der unredliche Pflüger sie mit glühendem Pfluge dem rechtmäßigen Eigner zurückackern. Der Diebstahl einer Pflugschar wurde noch im Mittelalter mit dem Tode bestraft.

Sage und Dichtung schließen sich an in Hervorhebung des wichtigsten Ackergeräts. Schon die altgermanische Sage weiß von „Drachenschiffen", die das Meer „durchpflügen", zu künden. Grimms Erzählung vom „Hartgeschmiedeten Landgrafen", der gegen Bauern grausame Ritter vor den Pflug spannt, ist männiglich bekannt. Das Märlein von der „Burg Nideck" haben die Älteren unter uns in der Schule gelernt. Aber auch die Großen des Parnaß fehlen nicht. So Schiller, wenn er in der „Braut von Messina" vom „Pflügen des grünen, kristallnen Feldes mit des Schiffes eilendem Kiele" singt. Goethe reflektiert: „Wir müssen auch im Silberhaar unsere Pflüge ziehen". Auch Jean Paul weiß vom „schweren, scharfen Pflug des Lebens, der mühsam an der Ernte arbeitet". Und Rückert faßt das Werk des schöpferischen Menschen zusammen in dem Satze: „Die Kunst ist sein Acker und sein Pflug". —

So war es in alter Zeit, so ist es noch heute: Heilig die Erde des Ackers, die die lebenerhaltende Brotfrucht hervorbringt — heilig der Pflug auch, der sie zu ihrem Muttertum bereitet. — —

Franzsepp.

Richard Gerlach:

Das Lied vom Bezahlen

Wir müssen alles bar bezahlen,
Und nichts wird uns geschenkt.
Das hohe Glück ist tief in Qualen
Und Abgründen versenkt.

Ach, unsre Münze ist das Leben.
Laßt es uns nicht bereu'n.
Was nützt der Geiz im Nehmen und im Geben?
Lieber ins Meer noch Blumen streu'n.

Der Himmel sende dir die Sternenstunde.
Dann bleibt kein bittrer Rest,
Und im Verstummen findet Mund zu Munde,
Voll ist der Krug zum Fest.

Wir müssen alles bar bezahlen,
Und nichts wird uns geschenkt.
Das hohe Glück ist tief in Qualen
Und Abgründen versenkt.

Unsere Sportecke

Der Sport am Wochenende

SC B.-Baden—SV Ottenau

Auf dem Gutenbergsportplatz stehen sich morgen um 14.30 Uhr die beiden Oberligavereine in einer Freundschaftsbegegnung gegenüber. Auf das Abschneiden beider Mannschaften darf man gespannt sein. Vorher Reserven. (Verbandsspiel SC B.-Baden II—SV Bietigheim II).

Spiele der Bezirksklasse: Bühler SV — SV Gaggenau, Iffezheim — Illingen, Sandweier — Söllingen.

Reservemannschaften: Bühler SV II—SV Ottenau II, SC B.-Baden II—Bietigheim II, SV Rastatt II—SV Achern II.

Handball

Bezirksklasse: Bühler SV — Muggensturm, Durmersheim—Greffern, Gaggenau—B.-Baden, Kuppenheim—Rotenfels.
Frauen: Bühl—B.-Baden, Steinbach—Bühlertal.
Jugend: Steinbach—Bühl.

Fußball der Besatzungstruppen

Coup-Finale auf dem Walter-Hermann-Sportplatz

Das Stadion an der Fremersbergstraße ist morgen Schauplatz eines Fußballereignisses erster Ordnung. Im Endspiel um den Pokal stehen sich zwei Mannschaften gegenüber, die im Verlauf der Qualifikationsspiele in harten Kämpfen siegreich blieben. Die Mannschaft der Militärregierung B.-Baden setzt sich durchweg aus Amateurs zusammen, während ihr Gegner nahmhafte Profis und Sportlehrer in ihren Reihen hat, GM. Freiburg ist zwar Favorit, doch dürfte es ein Spiel werden, bei dem beide Teams besten Fußball zeigen werden. Der Kampf, zu dem die deutschen Sportanhänger ebenfalls eingeladen sind, beginnt um 15.00 Uhr.

Stand der Pokalspiele

Am vergangenen Samstag trat der Landesfachausschuß Fußball in Offenburg zur weiteren Auslosung der Pokalspiele zusammen. Hierbei ergaben sich für die noch beteiligten Vereine folgende Gegenüberstellungen: 1. Kuppenheim—Achern, 2. Zell a. H.—Rastatt, 3. Leutesheim—Appenweier, 4. Offenburg—Leiberstung, 5. Lahr—Hügelsheim, 6. Ortenberg—Elgersweier, 7. Bietigheim—Sinzheim, 8. Fortuna Freiburg—Waldshut, 9. Kirchzarten—ASV Freiburg, 10. Blau-Weiß Freiburg—Sieger Spiel Gutach—Regel, 11. Istein—Schopfheim, 12. Wyhlen—Sieger des Spieles VfL Freiburg—Emmendingen, 13. Villingen—Singen, 14. Sieger des Spieles Vöhrenbach-Tennenbronn—Stockach, 15. Wollmatingen—VfL Konstanz.

Diese **erste Zwischenrunde** wird am 10. 11. 1946 ausgetragen mit Ausnahme des Spieles Nr. 12, das am 17. 11. 1946 stattfindet.

Für die **zweite**, für den 17. 11. 1946 vorgesehene Zwischenrunde entschied das Los nachstehende Paarungen: 16. Sieger Löffingen/St. Blasien—Sieger Neustadt/Triberg, 17. Sieger 6 — Sieger 5, 18. Sieger 1 — Sieger 2, 19. Sieger 7—Sieger 3, 20. Sieger 11—Sieger 4, 21. Sieger 12—Sieger 8 (am 24. 11. 1946), 22. Sieger 9—Sieger 10, 23. Sieger 14—Sieger 15, 24. Sieger 13—Sieger 16 (am 24. 11. 1946).

Für die **dritte Zwischenrunde** am 1. 12. 1946 werden sich alsdann gegenüberstehen: 25. Sieger 21—Sieger 24, 26. Sieger 18—Sieger 22, 27. Sieger 17—Sieger 23, 28. Sieger 19—Sieger 20.

In der **Vorschlußrunde** am 8. 12. 1946 treffen aufeinander: 29. Sieger 27—Sieger 25, 30. Sieger 28—Sieger 26.

Das **Schluß-Spiel** am 15. 12. 1946 bestreiten schließlich: 31. Sieger 29—Sieger 30.

Bereits in den Vorrunden sind namhafte Mannschaften überraschend ausgeschaltet worden. Solche Zufälligkeiten werden in der Folge noch häufiger zu verzeichnen sein. Ob zuguterletzt wirklich die beiden besten Vertreter als Auswahl der französisch-badischen Zone zur Verfügung sein werden, bleibt daher abzuwarten. Pokalentscheidungen werden eben oft von Zufälligkeiten bestimmt. —KK—

Erste Runde der Pflichtspiele

Am vergangenen Sonntag begannen im Sportbezirk B. Baden die Pflichtspiele der Bezirks- und Kreisklasse. Ein großer Teil davon konnte jedoch wegen Reiseschwierigkeiten nicht ausgetragen werden. Da nun noch mehr Züge an Sonntagen ausfallen, wird die Verkehrsfrage für die Vereine immer schwieriger, da Genehmigungen für Holzvergaser von den deutschen Behörden nicht erteilt werden. In Kürze ist hier aber eine generelle Verfügung der Militärregierung zu erwarten.

In der Bezirksklasse kam es nur zu 3 Begegnungen, da die Treffen Gaggenau—Iffezheim und Achern—Au a. Rh. ausfielen. Den Vogel schoß einmal mehr **Kuppenheim** ab, das auf eigenem Gelände **Sandweier** mit nicht weniger als **10:1** überfuhr. Der **Bühler SV** hatte in Bietigheim keine großen Chancen und verlor die beiden Punkte mit einem glatten 0:4. **Illingen** behielt über **Kappelrodeck** die Oberhand, doch liegt das Ergebnis nicht vor. **Söllingen** maß sich in einer freundschaftlichen Begegnung mit dem Kg.-Lager Malschbach und kam mit 0:5 Toren bös unter die Räder. Bei Malschbach wirkte der Altinternationale Huber mit.

II. Mannschaften: SV Achern—SC B.-Baden 4:2, SV Ottenau—SV Rastatt 1:3, SV Illingen—SV Kuppenheim (ausgefallen).

Die Ergebnisse der Kreisklasse

Abteilung I: Hügelsheim—Lichtenau 7:1, Stollhofen—Sinzheim 4:1.
Abteilung II: Bühlertal—Fautenbach 5:4, Hauneberstein-Lauf 4:1, Oberachern—Oos 4:2, Sasbach—Varnhalt 5:1.
Abteilung III: Durmersheim—Elchesheim 1:1, Ötigheim-Ottersdorf 7:4, Plittersdorf—Steinmauern 3:2.
Abteilung IV: Michelbach—Muggensturm 1:4, Bischweier-Forbach (Forbach nicht angetreten). —RiBe—

Oberachern — B.-Baden-Oos 4:2 (2:2)

Diesem ersten Verbandsspiel sah man mit Spannung und Interesse entgegen. Die einheimische Elf belohnte auch die zahlreichen Zuschauern den Gang auf den Sportplatz durch vollen Einsatz bis zum Schlußpfiff. Schon in den ersten 20 Minuten hieß es 2:2. Während Oberachern zwei gut eingeworfene Ausbälle nahe des gegnerischen Tores verwerten konnte, antwortete Oos jedesmal mit überraschendem Durchbruch und anschließenden Erfolgen, die z. T. auf das Konto der hiesigen Abwehr kamen, da diese sich zu dieser Zeit noch nicht voll gefunden hatte. Den Spielverlauf der zweiten Halbzeit dirigierten fast durchweg die Platzherren, doch die Treffer ließen lange auf sich warten. Erst in der letzten Viertelstunde wurden die Punkte durch zwei schöne Tore unter Dach und Fach gebracht. —st—

Kuppenheim — Sandweier 10:1

Das erste Verbandsspiel war für den FV Kuppenheim ein schöner und vielversprechender Auftakt. Wie schon das Resultat sagt, war Kuppenheim während des ganzen Spieles deutlich überlegen. Von der Sandweiermer Mannschaft kann man sagen, daß sie sich trotz der hohen Niederlage tapfer schlug. Sie wird bestimmt im Laufe der Verbandsspiele noch ein und den anderen Punkt holen und für manche Mannschaft ein ernsthafter Gegner abgeben.

Handball: Greffern — Kuppenheim 8:8.

Tisch-Tennis

Städtekampf Baden-Baden — Lörrach 8:2.

Zum ersten Mal hatten die Freunde des Tischtennissportes Gelegenheit, dem Turnierkampf der Tischtennisabtlg. des SC. gegen den TTC. Lörrach beizuwohnen. Vor zahlreichen Zuschauern gelang es der Badener Mannschaft mit Henn, Fischer, Siegele, Mayer A., Zimmer, Mayer G. und Gromwald einen klaren Sieg herauszuspielen. Wenn auch die Lörracher einen feinen Ball spielten, so waren die B. die spielstärkere Mannschaft. Das Turnier wickelte sich aufgrund sehr guten Organisationsvorbereitungen reibungslos ab und bei den spannenden Kämpfen kamen die Zuschauer restlos auf ihre Rechnung und zollten reichen Beifall. Den Höhepunkt bildeten die am Schluß stattfindenden Einzel- und Doppelspiele der jeweiligen Spitzenspieler beider Mannschaften.

Programmvorschau des „Südwestfunk"

Sonntag, 10. 11. 6.10—7.00 u. 7.15—7.30 Morgenkonzert; 7.30—7.40 Frühgymnastik; 7.40—8.00 Froher Klang zur Morgenstunde; 11.00—11.45 Morgenfeier; 11.45—12.00 Religiöse Musik; 12.00—13.00 Mittagskonzert, Lokalnachrichten; 13.15—13.45 Musik nach Tisch; 14.00—14.30 Geschichten für große und kleine Kinder; 14.30—15.00 Solistische Kleinigkeiten; 15.00—15.15 Wir blättern in neuen Zeitschriften; 15.15—15.30 Bücherschau; 15.30—16.30 „Sang und Klang"; 16.30—17.00 Dichterische Weisung; 17.00—17.45 Musikalische Rendez-vous, I. Teil; 17.45—18.00 Aus Büchern — in der Schweiz erschienen; 18.00—18.30 Musikalisches Rendez-vous II. Teil; 18.30—19.00 Herbert Heß singt; 19.00—19.15 Alexander von Bernus „Nächtliche Einholung"; 19.15—19.30 Melodien auf der Kino-Orgel; 20.15—21.00 Aus der Welt der Operette; 21.00—23.00 Chorkonzert; Dazwischen 22.00—22.1. Nachrichtendienst; 23.00—23.45 Tanzmusik.

Montag, 11. 11. 6.10—7.00 u. 7.15—7.30 Morgenkonzert; 7.30—7.40 Frühgymnastik; 7.40—7.50 Froher Klang zur Morgenstunde; 7.50—8.00 **Familienfunk:** „Nützliches für die Küche"; 11.45—13.00 Mittagskonzert, Lokalnachrichten, Landfunk; 13.15—13.45 Musik nach Tisch; 14.00—14.30 Unterhaltungskonzert; 16.30—17.30 „Musik für Dich" — Schlagerplauderei; 19.00—19.15 Unterhaltungsmusik; 19.15—19.30 Sportschau am Montag; 20.15—21.15 „Tausend bunte Noten"; 21.15—21.45 Margarete von Winterfeldt, Sopran. Wolfgang Fernow, Klavier. Werke: Gustav Mahler, Claude Debussy; 22.15—23.00 „Musik der Welt im SWF". Johannes Brahms: Sinfonie Nr. 1, c-moll, op. 68. Es spielen die Wiener Sinfoniker unter Leitung von John Barbirolli; 23.00—23.15 Aus der Dichtung der Welt: 23.15—23.30 „Tanzende Tasten"; 23.30—23.45 **Neue Tanzmusik.**

•

An amerikanische Staatsangehörige

Das Amerikanische Konsulat in Stuttgart gibt folgendes bekannt:

Gemäß dem Selective Service and Training Act von 1940 werden alle männlichen amerikanischen Staatsbürger im Wehrdienstalter ersucht, zur Musterung zur Militärdienst zu registrieren. Das bedeutet nicht, daß diese Personen jetzt zum Militärdienst eingezogen werden, es bedeutet, daß sie registrieren müssen, für eine eventl. spätere Einberufung.

Das hiesige Konsulat wird vom 21. Oktober bis zum 13. Dezember Registrierungen annehmen für Männer, die in der Zeit vom 1. Januar 1899 bis zum 13. Dezember 1928 geboren sind. Dies wird fortgesetzt werden für Männer, die ihren Geburtstag nach diesem Datum haben. Alle Männer, die Anspruch auf amerikanische Staatsbürgerschaft stellen, und in der richtigen Altersgruppe sind, müssen sich sobald als möglich beim Konsulat zur Registrierung melden. Sie müssen die folgenden Urkunden mitbringen, um ihre amerikanische Staatsbürgerschaft zu begründen:

1. Einen abgelaufenen amerikanischen Paß, Registrations- und Identitätsbescheinigung, Geburtsurkunde, oder andere Dokumente, die die amerikanische Bürgerschaft begründen.
2. Gesiegelte, eidesstattliche Erklärung vom örtlichen Ee amten in jedem Ort des Aufenthaltes im Ausland. Die eidesstattliche Erklärungen müssen die Daten des Aufenthaltes der betreffenden Person an jedem Ort enthalten, und angeben, ob er während der Zeit als amerikanischer Staatsbürger registriert war. Sie müssen weiterhin angeben, ob er während der Zeit irgendwelche der folgenden Handlungen ausgeführt hat:
1. Einbürgerung in einem fremden Staat erlangt hat.
2. Einen Eid oder irgend eine andere Treuerklärung auf einen anderen Staat abgegeben hat.
3. In der Armee eines anderen Staates gedient hat.
4. Die Pflichten eines Amtes, Posten, oder einer Anstellung unter der Regierung eines fremden Staates oder einer politischen Unterabteilung desselben angenommen hat, für die nur Angehörige des fremden Staates zugelassen sind.
5. In einer politischen Wahl eines fremden Staates gewählt hat oder an einer Wahl oder einer Volksabstimmung teilgenommen hat, die die Herrschaft über fremdes Gebiet bestimmen sollte.

Jede Person, die ersucht ist zu registrieren, und die es wissentlich unterläßt oder vernachlässigt oder sich der Registrierung auf andere Weise entzieht, untersteht schweren Geld- und Freiheitsstrafen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg



Die Trittbrettfahrer

Zwischen ihnen und dem schwarzen Markt besteht eine unmittelbare, der Beachtung werte Verbindung. Übermäßige Nachfrage und unzureichendes Angebot erzeugen den schwarzen Markt. Wenig Straßenbahnwagen und viel Fahrgäste verursachen die gleichen Wirkungen, wie die Butter, die uns fehlt, und unser Magen, der sie dringend braucht.

Treten wir den Trittbrettfahrern nicht zu nahe! Sie haben nicht immer nur die Absicht, schwarz zu fahren. Sie wollen und müssen — manchmal — mitkommen, weil die Büros und Betriebe zur festgesetzten Stunde anfangen, weil die Mittagspause sich nicht willkürlich wie Gummi dehnen läßt. In den Wagen aber kann z. B. oft wirklich keiner hineinpressen, weil man drinnen schon auf einem eigenen und einem fremden Fuß steht. Also bleibt nur das Trittbrett. Es ist sozusagen die ultima ratio.

Aber es ist auch eine schlechte Angewohnheit. Offenbar gibt das „Draußenhängen" so etwas wie den Reiz des Abenteuers. Zwischen zwölf und fünfzehn Jahren scheint das ungeheuer anregend zu sein. In diesen Jahrgängen gibt es geradezu Spezialisten dieser Sportmöglichkeit. Ich glaube, man könnte sie davon heilen. Ein moralischer Klaps zuhause wirkt oft Wunder.

Wie anders sonst sollte man sie von ihrem „mutigen" Sport abbringen? In München hat man die Haltestangen fürs Aufsteigen auf die Straßenbahnwagen außen abgeschraubt und innen am Aufstieg wieder angebracht. Erfolg: negativ! Man hatte nicht bedacht, wie wendig Handgelenke auch um neunzig Grad herumfassen können. Jetzt tut das mutige Mitfahren auch noch weh. Das erhöht nur den Reiz.

Sei es wie immer! Der schwarze Markt ist eine Zeitkrankheit, das Trittbrettfahren eine schlechte Angewohnheit. Der schwarze Markt wird „energisch bekämpft". (Von wem?) Was man sich aber angewöhnt hat, kann man sich wieder abgewöhnen. Es muß ja nicht gerade unbedingt erst einer den Hals brechen, ehe man ans Aufräumen denkt.

—fü—

Wir gratulieren!

Heute begeht Frau Karoline Faß, Witwe, geb. Reiß, in Haueneberstein, ihren 93. Geburtstag.

Aus unserem Redaktionskalender

Kathol. Arbeitsgemeinschaft Baden-Baden

Montag, 11. November, 20 Uhr, im Vinzentiushaus Arbeitskreis: „Das Bild des Menschen im Licht der Bergpredigt". Referat u. Diskussion zum Thema: „Religös-sittliche Grundforderungen" (Dr. Gerard Müller).

Vom Theater

Die Intendanz der Theater der Stadt Baden-Baden weist noch einmal darauf hin, daß die für den morgigen Samstag und Sonntag im Kleinen Theater vorgesehenen Abendvorstellungen infolge des gleichzeitig im Großen Bühnensaal stattfindenden Konzertes auf einen späteren Termin verschoben werden.

Der Sonntag nachmittag bringt im Kleinen Theater (Beginn 15.00 Uhr) eine Wiederholung der erfolgreichen Neuinszenierung von „Charleys Tante".

Varieté zu Gunsten der Kriegsgefangenen

Am kommenden Mittwoch, den 13. November, findet um 17.00 Uhr im Kleinen Bühnensaal des Kurhauses eine Varietéveranstaltung unter dem Motto „Das Nudelbrett" statt. Der Reinerlös dieser Veranstaltung, die unter dem Ehrenprotektorat der Damen Dr. Schlapper und Dr. Schacht steht, fließt der Kriegsgefangenenhilfe zu und wird dazu beitragen, das Los unserer Kriegsgefangenen zu mildern.

Wie wir hierzu erfahren ist beabsichtigt, diese Varieténachmittage wöchentlich einmal durchzuführen. Bekannte hiesige und auswärtige Künstler und Künstlerinnen haben bereits ehrenhalber ihr Erscheinen zugesichert und werden sicherlich bemüht sein, ihr bestes Können zu diesem Zweck unter Beweis zu stellen. Die umfangreichen Vorarbeiten der Programmgestaltung unter der Leitung bewährter Fachleute lassen ebenfalls darauf schließen, daß es im Rahmen der Varietéveranstaltungen zugunsten der Kriegsgefangenenhilfe mancherlei Überraschungen geben wird.

Der Kartenvorverkauf für Mittwoch, findet ab Sonntag an der Kurhauskasse statt.

Postsparkassendienst erweitert

Die Einschränkungen des Postsparkassendienstes sind weiter gelockert worden. Postsparer, die nach dem 1. Oktober 1946 Einlagen getätigt haben, können über diese sogenannten Neuguthaben in dem früheren (nicht beschränkten) Umfange verfügen, also folgende Beträge abheben:

Bei Rückzahlung im kurzen Weg täglich bis 100 RM bzw. monatlich insgesamt 1000 RM, bei Rückzahlung ohne Kündigungsfrist Beträge von mehr als 100 RM bis 1000 RM, bei Rückzahlung nach Kündigung mit einer Kündigungsfrist von 3 Monaten Beträge von mehr als 1000 RM. Daneben sind Rückzahlungen aus Altguthaben wie bisher zugelassen m

Inbetriebsetzung des Senders Sigmaringen

Der neue Sender Sigmaringen des Südwestfunks wird am 15. November in Betrieb genommen.

Am Sonntag und Montag (10. und 11. November) werden Versuchssendungen durchgeführt und zwar wird am Sonntag, 10. November, das Gesamtprogramm des Südwestfunks über die Sender Sigmaringen und Freiburg ausgestrahlt, die im Gleichwellenbetrieb auf der Welle 242 Meter arbeiten. Am Montag, 11. November, sendet die Station Sigmaringen bis 18 Uhr und von 22 bis 24 Uhr allein auf der Freiburger Welle von 242 Metern. Von 18—22 Uhr sind beide Sender im Gleichwellenbetrieb tätig.

Der Südwestfunk bittet die Hörer um Beantwortung folgender Fragen:

1. Wie empfangen Sie gewöhnlich den Freiburger Sender bei Tag und Nacht?

2. Wie haben Sie den Südwestfunk am Sonntag, 10. November, auf der Freiburger Welle empfangen und zwar bei Tag und Nacht?

3. Wie und zu welchen Zeiten haben Sie den Südwestfunk am Montag, 11. November, auf der Freiburger Welle empfangen?

Diese Mitteilungen sind an das „Postamt Baden-Baden" zu richten und mit dem Stichwort „Versuchssendung Sigmaringen" zu versehen.

In der Zeit von Dienstag, den 12 bis Mittwoch, den 20. November können diese Briefe unfrankiert abgeschickt werden.

Sofortprogramm zur Schaffung neuen Wohnraums

65 Holzhäuser und 6 Baracken sollen durch den Ehrendienst errichtet werden

„Ehrendienst" — so hörten wir Leute auf der Straße sagen, „was soll das wieder für ein Dummenfang sein?" — Nun, man kann diese skeptische Einstellung der Deutschen nach den Erfahrungen der Vergangenheit recht gut nachfühlen. Wurden sie doch meist zu Dingen mißbraucht, die nicht mehr mit ihrem Sinn oder ihrer Bedeutung in Einklang zu bringen waren. Sehr frisch in Erinnerung sind dabei jene Zeiten, als sogar Frauen und Halbwüchsige mit solchen und ähnlichen Worten zu — wie sich später herausstellte — ziemlich überflüssigen Arbeitsleistungen herangezogen wurden. Wie anders aber liegen die Verhältnisse heute!

Trotz seiner äußerlichen Unversehrtheit hat Baden-Baden vieles mit den zahlreichen bombengeschädigten Städten unseres Landes gemein. Vor allem den Wohnraummangel, der durch den Sitz der Militärregierung und die damit verbundenen Raumansprüche bedingt ist. Diesen Wohnraummangel zu beseitigen, ist vordringlichstes Gebot der Stunde. Dr. Schlapper, der neue Oberbürgermeister unserer Stadt, hat dies klar erkannt. Von ihm gingen auch die ersten Anregungen aus, die bald darauf durch das Stadtbauamt konkrete Formen annahmen.

Ein Blick in die umfangreichen und sehr sorgfältig ausgearbeiteten Pläne beweist, daß man dabei nun nicht zu Behelfslösungen griff, sondern auf lange Sicht hinaus plante.

Der Zeitpunkt, an dem nach den Berechnungen und Planungen, den Verhandlungen mit der Militärregierung und den Lieferanten das Bauvorhaben in das entscheidende Stadium des Beginnens eintritt, ist jetzt gekommen. Der Mangel an Arbeitskräften zwingt dazu, daß die Baden-Badener dabei den Beweis erbringen, daß sie die Wohnungsnot zu beseitigen gewillt sind. Tun sie das nicht in dem erwarteten Maße, würden sie zukünftig mindestens moralisch das Recht verlieren, sich in dieser Hinsicht zu beklagen. Während in anderen Städten die männlichen Einwohner von 18—55 Jahren auf Wochen hinaus zu ungleich schwereren Arbeiten in den Trümmergebieten herangezogen werden, sind es hier nur drei Tage. Angesichts des zu erwartendn Erfolges, eine relativ geringe Arbeitsleistung. Wie aber sieht dieser Erfolg aus? —

Durch das Entgegenkommen der Militärregierung ist es zurerst einmal möglich geworden, aus dem „Frankreich"-Programm der holzverarbeitenden Industrie unserer Zone 65 Holzhäuser und 6 Baracken abzuzweigen. 40 Holz-Wohnhäuser sind vom Typ einer Bad Dürkheimer und 25 Holzhäuser aus der Fabrikation einer Sigmaringer Firma. Durch diese Häuser sollen insgesamt 130 Neuwohnungen geschaffen werden, während die Baracken in erster Linie für Büroräume, Übernachtungsgelegenheiten für Durchreisende und in geringem Umfange für Wohngelegenheiten vorgesehen sind. Die erforderlichen Bauplätze sind auf das gesamte Stadtgebiet verteilt und zwar werden 17 Holzhäuser in der Beuernerstraße bei der Bildeiche, 6 weitere am Meiersberg, 8 in der Maximilianstraße, in der Nähe des Brahmsplatzes, 5 in der Ooswinkelsiedlung und die restlichen 29 auf dem Kasernengelände in Oos errichtet. Die Häuser selbst sind zweistöckig und enthalten je zwei geschlossene Wohnungen. Jede Wohnung enthält 3 bis 4 Schlafgelegenheiten, einen Wohnraum von 15—18 qm Größe und eine Küche mit Nebenraum einschl. Abort. Um nun den Wohnwert der Häuser zu erhöhen, werden diese mit Keller versehen.

Die hierfür erforderlichen Ausschachtungsarbeiten durchzuführen, ist die Aufgabe des Ehrendienstes. Insgesamt gilt es, rund 9 000 cbm Erde auszuheben. Unter Berücksichtigung sämtlicher Faktoren errechnete man dazu eine Arbeitsleistung von 12 000 Tagwerken. Der Aufbau der Häuser selbst wird von Fachkräften durchgeführt, ebenso die Installationen und Innenarbeiten. Die Leitung der einzelnen Bauabschnitte übernehmen die Architekten unserer Stadt, die sich zu diesem Zwecke zur Verfügung stellten.

Ähnlich verhält es sich bei den sechs Baracken. Bei ihnen ist es ebenfalls Aufgabe des Ehrendienstes, die nötigen Erdarbeiten durchzuführen. Zwei der Baracken werden dabei auf dem freien Gelände vor dem Bahnhof in Oos errichtet und sind für Durchreisende bestimmt. Je 30 bis 40 Personen Schlafgelegenheit bietend, enthalten sie noch Wasch- und Aborträume. Damit wäre auch einem seit längerer Zeit untragbar gewordenen Übelstand abgeholfen. Die übrigen Baracken werden in der Schwarzwaldstraße (beim ehemaligen Heeresverpflegungsamt), am Ludwig-Wilhelmplatz im Hof des Bletzer'schen Anwesens und auf dem „Löwen"-Gelände beim Brahmsplatz erstellt. Die dafür notwendigen Arbeiten sind bereits in den 12 000 Tagwerken einbegriffen.

Aus diesen kurzen Angaben ist das ganze Vorhaben ersichtlich. Nicht hervor gehen daraus aber die mannigfaltigen Schwierigkeiten, die es dabei zu überwinden galt und für die Zukunft noch gilt. So waren z. B. bei der Planung nicht nur technische Fragen zu lösen, sondern auch, welche Plätze für den Aufbau der Häuser am zweckmäßigsten sind. Möglichst große Anpassung an das bestehende Landschaftsbild bei gleichzeitig verkehrstechnisch günstiger Lage sind selbstverständlich Haupterfordernisse. Die Lage der Bauplätze läßt erkennen, daß dem weitestgehend Rechnung getragen wurde.

Nun heißt es, so rasch als möglich mit den Arbeiten zu beginnen. Daß diese in die kalte Jahreszeit fallen, ist bei der Dringlichkeit des Projektes nicht zu umgehen. Auf keinen Fall darf dieser Umstand vielleicht die Bevölkerung daran hindern, ihre Tatkraft und Bereitschaft unter Beweis zu stellen. Alle müssen sich bewußt sein, daß die Arbeiten rein deutschen Belangen dienen, denn die Neuwohnungen sind ausschließlich für den Zivilbedarf bestimmt. Darüber hinaus wird auch vor der Besatzungsmacht Zeugnis abgelegt für das Bestreben, sich mit aller Kraft für eine Besserung der augenblicklichen Zustände einsetzen zu wollen. Und zwar geschlossen einzusetzen, ohne dürftige Ausflüchte. Wenn es um die Schaffung neuen Wohnraumes geht, hat heute jeder, ohne Unterschied, die Pflicht, mitzuhelfen. Genau so klar wie die Stadtverwaltung muß das jeder Badener erkennen. Damit wird er der Umwelt zeigen, daß er um seine Aufgabe und Verpflichtung weiß und den Bewohnern vieler anderer deutscher Städte nicht nachstehen wird.

—ö—

Der Aufruf zum Ehrendienst des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Baden-Baden scheint überall freudigen und bereitwilligen Anklang gefunden zu haben. So wird uns heute gemeldet, daß sich die hiesige Feuerwehr trotz ihrer starken dienstlichen Inanspruchnahme geschlossen an diesem Ehrendienst beteiligen wird.

Wir gratulieren, vivant sequentes!

Acht Wochen Schweizer Schulspeisung

Erster Abschnitt der Hilfsaktion beendet / 35 000 Portionen wanderten in Kindermägen

Seit annähernd acht Wochen wurde in unserer Stadt die Schweizer Schulspeisung durchgeführt. Bei Beginn hatten wir bereits über dieses Hilfswerk zur Unterstützung unserer Kinder berichtet. Inzwischen waren es aber die großen Kinderaugen und die plappernden Mäulchen selbst, welche die hochherzige Spende ins rechte Licht rückten.

Da in dieser Woche der erste Abschnitt der Speisung zu Ende ging, hatten wir uns nochmals in die für diesen Zweck freundlicherweise zur Verfügung gestellten Reemtsma-Werkküche begeben. Denn will man ein anschauliches Bild von der Kinderspeisung geben, so muß man dort beginnen, wo die Kinder eben geendet haben — an den schmucken, mit Grünzeug und der Schweizerflagge geschmückten Tischen in dem freundlichen Speisesaal der großen Fabrik. Fröhliches Lachen erfüllte bei unserem Eintreten den Raum, in dem an diesem Nachmittag eine bekömmliche und reichlich fetthaltige Suppe zur Ausgabe kam. Als Nachtisch etwas besonders Gutes — einen zuckersüßen, schmackhaften Schokoladepudding. Verständlich, daß die 6- bis 14-Jährigen mit Eifer bei der Sache waren.

Oberbürgermeister Dr. Schlapper, der ebenfalls als Besuch erschienen war und sich bei dieser Gelegenheit schnell das Vertrauen seiner jüngsten „Einwohner" erwarb, konnte auf seine Fragen — sicherlich im Gegensatz zu seiner übrigen Tätigkeit — nur Erfreuliches vernehmen. Besonderes Lob gebührt in diesem Zusammenhang dem wirklich guten Benehmen unserer kleinen Badener, die allgemein ein offenes und artiges Wesen unter Beweis stellten. Bei ihnen fällt die große Opferbereitschaft des kleinen Nachbarvolkes sicherlich auf einen fruchtbaren Boden. Möge es ihnen später einmal vergönnt sein, dem Dank auch sichtbare Formen zu verleihen.

Beträchtliche Mengen von Lebensmitteln waren für diesen Abschnitt der Schweizer Schulspeisung mit Lastkraftwagen der „Don Suisse" in unsere Stadt geschafft und innerhalb acht Wochen verausgabt worden. In der Hauptsache bestanden diese Lebensmittel aus Linsen, Bohnen, Suppeneinlagen, Kokosfett, aufbauförderndem und gesüßtem Kakaopulver sowie Kondensmilch. Freiwillige Helferinnen des Badischen Hilfswerkes bereiteten daraus in aufopfernder Arbeit über 35 000 Portionen, die sie auch gleichzeitig an die Kinder ausgaben. Der Nährwert einer Mahlzeit schwankte meist zwischen 500 und 600 Kalorien. In nüchternen Zahlen wird damit eine Arbeitsleistung ausgedrückt, die vollstes Lob und Anerkennung verdient. Erst durch diese Arbeit und die freundliche Überlassung der Küchen- und Speiseräume der „Reemtsma" war es möglich, das Hilfswerk für die darbende Jugend im Sinne der Spender durchzuführen. In den zurückliegenden acht Wochen waren es nur 6- bis 14-Jährige, die auf eine ärztliche Untersuchung hin für die Speisung ausgesucht waren. Das geübte Auge des Arztes war die einzig maßgebende Instanz, um in den Genuß der guten Dinge zu kommen. Daß es dabei nicht ohne Enttäuschungen abging, ist nur zu leicht verständlich. Welche Mutter möchte nicht auch ihrem Kinde eine Zuschußnahrung zugute kommen lassen, die es ohne Zweifel nötig hat? Leider zwingen aber die vorhandenen Mittel, selbst unter den Bedürftigen noch eine Auswahl zu treffen! Den Müttern sei bei dieser Gelegenheit versichert, daß die Speisung noch längere Zeit fortgesetzt und es dadurch möglich wird, den größten Teil unserer Kinder zu berücksichtigen. Es ist kein Geheimnis mehr, daß gerade die Jugend unter der jetzigen Ernährungslage besonders leidet, denn sie steht noch in der Entwicklung, im Aufbau. Infolge der langen Kriegsjahre ist es ihr nicht vergönnt gewesen, Substanz anzusammeln, von der jetzt gezehrt werden könnte. Umso erfreulicher, aber auch umso anerkennenswerter ist deshalb die Hilfsbereitschaft der Schweiz in der heutigen Notzeit zu veranschlagen. Nicht vergessen wollen wir dabei die Hilfskräfte des Bad. Hilfswerkes unter der umsichtigen Leitung von „Schwester Olga", die ebenfalls ihr Bestes zum Gelingen dieser Hilfsaktion beitrugen.

—ö—

Hochherzige Spende für Naziopfer

Wie wir erfahren, hat sich die Bäder- und Kurverwaltung B.-Baden bereit erklärt, eine Ermäßigung von 50 % des Eintrittspreises für Theater, Konzert und Bunte Abende allen Naziopfern zu gewähren. Dieselben müssen jedoch auf der Dienststelle der Betreuung der Naziopfer, Sophienstraße 25, sich einfinden, wo sie jeweils die Karten bis Samstag der laufenden Woche für die darauffolgende Woche bestellen können

Desgleichen haben die beiden Lichtspieltheater „Aurelia" und „Kino des Westens" sich bereit erklärt, wöchentlich ca 15 bis 20 Freikarten je Haus für die Naziopfer zur Verfügung zu stellen. Auch diese können in der Betreuungsstelle in der Sophienstraße abgeholt werden.

Wir glauben im Namen aller in Betracht kommenden Naziopfer zu sprechen, wenn wir sowohl der Bäder- und Kurverwaltung als auch den beiden Lichtspieltheatern hiermit den wärmsten Dank der Betreffenden für diese willkommene hochherzige Spende sagen.

Tumultartige Szenen vor der Freibank

Die Schlachthofdirektion hatte in der Presse bekanntgegeben, daß am gestrigen Freitag in der Freibank in der Zeit von 8—12 Uhr Fleisch ausgegeben würde: für 125 Gramm Marken 500 Gramm Fleisch. Der Verkauf erfolgte nur an alle bisher noch nicht belieferten Kunden der Buchstaben A—Z. Kontrolle der Belieferung wird mit Hilfe eines Stempels auf der Haushaltungskarte durchgeführt.

Die ersten Nachtgänger standen bereits gestern früh vor 5 Uhr Posten vor der Freibank und froren, standen sich die Knochen müd, hatten aber immerhin einige Aussicht, ihre Standhaftigkeit wenigstens belohnt zu bekommen. Gegen 7 Uhr waren bereits die ersten Gefechte vor der Tür der Freibank kaum mehr zu vermeiden. Man hatte die Wartenden zusammengedrängt und ein Teil davon mußte sich in einem schmalen Durchgang aufhalten, wo man seine „Interessen" nicht erfolgreich genug verteidigen konnte. Jedenfalls waren die Unverschämten, die um 8 Uhr und später kamen, im Vorteil, wenn sie mit genügender Frechheit und Ausreden von der Frontseite in die durch eine Holzabsperrung gebändigte Schlange widerrechtlich eindrangen und sich Vorteile verschafften — gewaltsam —, die ihnen nicht zustanden. Die Polizei bemühte sich zwar redlich, aber gegen die massiven Verteidiger vermeintlicher Rechte setzte sie sich nicht durch. Die Zustände wurden von Minute zu Minute unhaltbarer. Ein Wunder, daß es keine regelrechte Schlägerei gab. Die Hausfrauen, die stundenlang in der Kälte gestanden hatten und schließlich unverrichteter Dinge abziehen mußten, als gegen 11 Uhr der Vorrat ausging, machten ihrem Ärger Luft. Und sie haben damit alle Verständigen auf ihrer Seite. Was ist angesichts solcher Vorkommnisse zu empfehlen?

1. Es sollten nur einige Buchstaben aufgerufen werden, um die Bezugsberechtigten zahlenmäßig von vornherein auf ein Mindestmaß zu begrenzen.

2. Das gewaltsame Drängen und Aus-der-Reihe-Tanzen wäre leicht zu beheben, wenn man sich der Mühe unterzöge und gäbe an Ort und Stelle ab 1/8 Uhr Berechtigungsnummern aus, die in einem vernünftigen Verhältnis zu dem vorhandenen Fleisch stünden. Nummernplaketten ließen sich ohne große Mühe und Kosten auf Kartonschnitzel herstellen und mit Tinte beschriften und Stempel versehen.

Durch diese beiden Maßnahmen würde jeder Andrang begrenzt und die kostbare Zeit der Hausfrauen nicht unnötigerweise und in vielen Fällen auch noch umsonst beansprucht.

Es ist zu hoffen, daß unsere Anregung im Interesse aller sofort in die Tat umgesetzt wird. Ärger, Verbitterung und Klagen über mangelnde Organisation würden dadurch vermieden. Mit einem Mindestmaß an Vernunft und Einsicht lassen sich solche Übelstände ohne weiteres beheben. —F R.—

Tagung des Südwestdeutschen Kulturrings

Gestern vormittag trat in Baden-Baden die konstituierende Versammlung des Südwestdeutschen Kulturrings zu einer zweitägigen Arbeitssitzung zusammen. Aus allen Teilen des französisch besetzten Gebietes waren Männer und Frauen aller geistigen Berufe der Aufforderung des vorbereitenden Gremiums unter der Leitung von Franz Joseph Pootmann gefolgt, der als Organisator der Einberufung und Wortführer der Idee des Südwestdeutschen Kulturrings die einleitende Ansprache hielt.

F. J. Pootmann konnte zunächst die Vertreter der französischen Militärregierung begrüßen und diesen den Dank der Kulturschaffenden dafür aussprechen, daß die französischen Behörden ihren Belangen und im besonderen dieser Tagung großzügige ideelle und praktische Unterstützung hatten zuteil werden lassen. Sodann zeichnete der Redner die augenblickliche Situation der Geistigen in Deutschland nach und bezeichnete die Forderung nach Aufgabe jeglicher Vereinzelung des geistig Schaffenden und seine Teilnahme an den Aufgaben des Tages, also der Politik im höchsten Sinne als notwendig. Die systematische und hier geplante Kulturarbeit hat als letztes Ziel die Wiedereinfügung des deutschen Volkes in den geistigen Kreislauf Europas zum Ziel.

Eindringliche Worte wurden der Lage der Jugend gewidmet. Sie steht der älteren, humanistisch traditionserfahrenen Generation in schier unüberbrückbarer Diskrepanz gegenüber. Ihr blieb nur der Mensch noch übrig, ihr Ziel die Aktion. Sie zielt politisch auf echten Sozialismus, geistig auf einen ganz neuen Humanismus ab. Die Stellung der älteren Generation dazu kann nur heißen: Haltung! Nicht anders besteht Aussicht, jenen neuen Menschen zu bilden, dessen Ziel schließlich das Arbeitsvorhaben des Südwestdeutschen Kulturrings darstellt.

Abschließend entwarf Pootmann ein Bild von dem geplanten organisatorischen Aufbau des Zusammenschlusses, in dessen praktische Verwirklichung die Anwesenden sogleich eintraten. Aus den sich formenden fünf fachlich ausgerichteten, jedoch nicht begrenzten Arbeitsausschüssen sollen sich im weiteren Verlauf der Tagung organisch die für das Präsidium geeigneten Persönlichkeiten herausschälen.

—fü—

Jugendbewegungen

Am vergangenen Sonntag hielt Jean Jousselin, Generalsekretär des französischen Pfadfinderverbandes, im Kurhaus eine bedeutsame Konferenz über die „Gegenwärtige Bedeutung der Geschichte und der Entwicklung der Jugendbewegungen". Der Vortrag war in seiner mitreißenden Lebendigkeit getragen von sichtbarem Mitleben mit den Arbeiten und Bestrebungen der Jugendbewegung.

Die Anfänge der Gewerkschaften, die im 19. Jahrhundert geborene sozialistische Bewegung und das christlich-soziale Werk eines Adolf Kolping nicht zuletzt, — sie treten von vornherein als Anliegen der Jugend auf. Das soziale Anliegen blieb freilich nicht das einzige. Im Laufe der Entwicklung wurde aus dem Drang zur Sozialreform dann auch der Wille zu entschiedener Lebensreform überhaupt geboren, zusammengefaßt in dem Streben: Zurück zur Natur. Mit dem 20. Jahrhundert trat die Jugendbewegung in das dritte Stadium ihrer Entwicklung, sie wurde selbst zum größten Teil politisch, während gleichzeitig eine große Zahl jugendbewegter Verbände sich in keine politische Richtung einordnete.

Wie man die Jugend geführt und verführt hat, das sprach Hohn dem eigenen Wunsch der Jugendbewegung, den sie auf dem Hohen Meißner 1913 formuliert hat: Anerkennung des Eigenwertes der Jugend.

Die Jugend der Welt ist durch den zweiten Weltkrieg mit hineingerissen worden in die Wellen von Haß und Zwietracht. Wie wird sie die Einheit wieder finden? Wann gibt es wieder Brüder und Schwestern unter der Jugend, die leben und leben lassen? Wenn sie zurückkehren zur echten Jugendbewegung. W. B.

Unser Leser hat das Wort

Nochmals Kartenausgabe!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die überaus sachlichen, den Kanzleiton vermeidenden Ausführungen des Oberbürgermeisters den besten Widerhall in der Bürgerschaft gefunden haben.

Der Hauptfehler, warum die Ausgabe der Karten so überaus stockend vor sich ging und gehen mußte, lag daran, daß an einem Tag zu große Bezirke in einem Lokal vorgenommen wurden.

Gewiß, der Stadt stehen nur wenig geeignete Räumlichkeiten bei der starken Belegung durch die Besatzungsmacht zur Verfügung und doch könnte ein Andrang im Inhalatorium vermieden werden, wenn z. B. die Ausgabe auf folgende Räume noch verteilt würde:

Bezirk Tiergarten in den Erbprinzen, Fremersbergstraße.

Bezirk Friedhof—Weinberg und angrenzende Straßen in das Gemeindehaus am Gausplatz.

Bezirk um die Bernharduskirche in die Kinderschule Weststadt.

Bezirk um den Marktplatz in den Rathaussaal.

Bei einem Gang durch die Stadt wird man ohne Zweifel noch den einen oder anderen Raum finden, der zur Ausgabe der Karten, zumal er ja nur für einen Tag beansprucht wird, geeignet ist.

Nicht nur verringert sich dadurch der Andrang, die Beamten bezw. Angestellten der Kartenausgabe können auch ruhiger arbeiten und die Wartezeit wird auf ein Minimum beschränkt. Damit entfällt aber auch die Hauptursache der Mißstimmung in der Bürgerschaft.

—ch.—

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Ehrendienst der Stadt Baden-Baden

Zu dem Aufruf des Herrn Oberbürgermeisters der Stadt Baden-Baden im Badener Tagblatt vom 6. November 1946 wird bekanntgegeben, daß die Meldungen in der Zeit vom 11.—18. November 1946 beim Arbeitsamt Baden-Baden, Lichtentalerstraße 22, entgegengenommen werden. Die Teilnehmer der Buchstaben A—K melden sich auf Zimmer Nr. 3, die der Buchstaben L—Z auf Zimmer Nr. 8. Das Arbeitsamt ist täglich von 8—12 und 14—16 Uhr, am Sonnabend von 8—12 Uhr geöffnet.

Die Meldungen können persönlich oder schriftlich, nicht aber telefonisch abgegeben werden. Behörden, Schulen und Betriebe werden gebeten, für ihre Teilnehmer möglichst geschlossene Listen einzureichen, damit eine persönliche oder schriftliche Einzelmeldung unterbleiben kann. Die schriftlichen Meldungen müssen den vollständigen Vor- und Zunamen, das Geburtsdatum, den Beruf und Straße und Hausnummer enthalten. Deutliche Schrift bei allen Meldungen ist unerläßlich. S 12 900

Baden-Baden, den 9. November 1946.

Der Leiter des Arbeitsamts Baden-Baden.

Weiterer Teilaufruf für November 1946

Brot: E 1500 g auf Abschnitt 3, Jgd. 2 1625 g auf Abschnitt 3, Jgd 1 1750 g auf Abschnitt 3, K 2 1250 g auf Abschnitt 3, K 1 625 g auf Abschnitt 3. S 13039

Schwerarbeiter: Gruppe I 250 g auf Abschnitt 3. Gruppe II 600 g auf Abschnitt 25, Gruppe III 1125 g auf Abschnitt 25.

Werdende Mütter 250 g auf Abschnitt 750.

Zucker: für die 18. Zuteilungsperiode. Karte K 1 1250 g auf Abschnitt 43—47 je 250 g (18. Ztp.), Karte K 2 750 g auf Abschnitt 43—45 je 250 g (18. Ztp.).

Selbstversorger: Karte VS/K 1 1250 g auf Abschnitt 4, Karte VS/K 2 750 g auf Abschnitt 4 (18. Ztp.).

Werdende und stillende Mütter 500 g auf Abschnitt 737 (18. Ztg.).

Schwerarbeiter: Gruppe I 200 g auf Abschnitt B (18. Ztp.), Gruppe II 400 g auf Abschnitt 14 100 g, auf Abschnitt 38 150 g, auf Abschnitt 62 150 g (18. Ztp.). Gruppe III 650 g auf Abschnitt 14 200 g, auf Abschnitt 38 200 g, auf Abschnitt 62 250 g (18. Ztp.).

Teigwaren für die 18. Zut.-Periode. Schwerarbeiter: Gruppe I 250 g auf Abschnitt „DA-Nährmittel", Gruppe II 250 g auf Abschnitt „64 Nährmittel", Gruppe III 500 g auf Abschn. „64 Nährmittel" (18. Ztp.).

Rüben: auf Abschnitt 4 des Beiblattes zum Haushaltausweis d. Altersgruppen E — Jgd 2 — Jgd 1 — K 2 — ohne Selbstversorger (Beiblätter mit Bezeichnung S) pro Person 5 kg Rüben.

Baden-Baden, den 9. November 1946.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt

Fischverteilung

Im Anschluß an den Aufruf vom 29. 10. 1946 werden für die Buchstabengruppe C—G aller Altersstufen 250 g Frischfische auf Abschnitt SB 66 der Lebensmittelkarte 18 Ztp. zur Verteilung gebracht. Die Ausgabe erfolgt am Montag, den 11. 11. 1946 in den Fachgeschäften. Für die restlichen Buchstaben wird nach Eintreffen der Ware auf den gleichen Abschnitt aufgerufen.

Baden-Baden, den 8. November 1946.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt

Winterversorgung mit Speisekartoffeln

In Ergänzung des vorläufigen Aufrufs vom 19. 10. 1946 wird nach inzwischen erfolgter Ausgabe der „Bezugsausweise für Speisekartoffeln" folgendes bekanntgegeben:

1. **Die 1. Einkellerungsrate** für Jugend 2 und E wird laufend nach Eingang durch diejenigen Händler, bei denen die Vorbestellung abgegeben wurde, aufgrund folgender Abschnitte ausgegeben: 19, 20, 21 I und II der Bezugsausweise für Speisekartoffeln der Gruppen Jgd 2 und E. Zu diesen Bezugsausweisen sind weiterhin die Abschnitte 72 der Lebensmittelkarten der 18. Zut.-Periode dem Händler zum Abtrennen vorzulegen. Bereits auf Abschnitt 72 Belieferte haben die Bezugsausweise für Speisekartoffeln ihrem Händler zum Abtrennen oben angeführter Abschnitte nachzureichen.

Für nachstehende Verbrauchergruppen wird nunmehr auf die „Bezugsausweise für Speisekartoffeln" die 1. Einkellerungsrate aufgerufen: Sgl. + K 1 auf Abschnitte 19, 20, 21 I und II — 12 kg; K 2 auf Abschnitte 19, 20, 21 I und II — 23 kg; Jgd 1 auf Abschnitte 19, 20, 21, I, II, und III — 46 kg.

2. **Laufender Bezug** für Versorgungsberechtigte, welche nicht einkellern, wird in Kürze aufgerufen.

3. **Direkt-Bezug vom Erzeuger** darf laut Erlaß des Landesernährungsamts nur innerhalb des Stadtkreises Baden-Baden im Rahmen der Einkellerungsrate erfolgen. Abschnitte der Bezugsausweise in Verbindung mit Abschnitt 72, 18. Zut.-Periode, werden beim Ernährungsamt Zimmer 4 in Einkellerungsscheine für den Stadtkreis Baden-Baden ab 11. 11. 1946 vormittags von 8.30—11 Uhr umgetauscht.

4. **Doppelkarten** können erst beliefert werden, wenn die gesamte Winterversorgung der Bevölkerung durchgeführt ist. Diese Belieferung wird sodann gesondert aufgerufen.

5. **Vorbestellung der 2. Einkellerungsrate.** Die Vorbestellabschnitte 2 der Bezugsausweise für Speisekartoffeln können jetzt schon beim Händler abgegeben werden. Die Auslieferung der zweiten Einkellerungsrate darf jedoch erst nach Aufruf erfolgen.

Baden-Baden, den 9. November 1946.

Der Oberbürgermeister — Ernährungsamt

Bekanntmachung

über die Regelung der Bauarbeiten.

Den Bauherrn, Bauleitern, Architekten, Baumeistern und Unternehmern werden nachstehend die wichtigsten Bestimmungen der Anordnung des Badischen Ministeriums des Innern vom 21. 9. 1946 über die Regelung der Bauarbeiten (Amtsblatt der Landesverwaltung Baden vom 27. 9. 1946 Nr. 16) zur genauesten Beachtung bekanntgegeben.

Diese Anordnung tritt an die Stelle der aufgehobenen Vorschriften der Militärregierung über den Bau und die Instandsetzung von Gebäuden vom 4. 10. 1945 (Gazette Officielle Gouvernement Militaire Nr. 8 S. 17).

I.

Vom 15. September 1946 ab darf keine Arbeit an einem Gebäude vorgenommen werden, welche für eine Zeitdauer von 12 Monaten eine Gesamtausgabe von mehr als RM. 200.— erfordert, geschätzt nach den geltenden Baupreisen (Baulndex), oder welche die Verwendung von mehr als zwei Arbeitern pro Gebäude erfordern, ohne daß der Eigentümer oder der Auftraggeber eine Genehmigung erhalten hat.

Diese Vorschrift findet Anwendung auf alle Arbeiten bezüglich Unterhalt und Instandsetzung, Umbau, Erweiterungsbau, Neubau oder Wiederaufbau, die an Bauwerken jeder Art vorgenommen werden sollen: Bauten der öffentlichen Hand, Wohnhäusern und Nebengebäuden, Bauten mit industriellem, Handels- oder landwirtschaftlichem Verwendungszweck, die öffentliches Eigentum, Gesellschafts- oder Privateigentum sind.

Kein Baumeister, Architekt, Unternehmer darf Bauarbeiten beginnen oder fortsetzen, wenn ihm nicht vorher eine Abschrift der Baugenehmigung durch die zuständigen Dienststellen ausgehändigt worden ist.

Für Arbeiten, die bereits während der Gültigkeit der Verordnung, die in der Gazette Officielle vom 4. Oktober 1945 veröffentlicht worden ist, genehmigt wurden und noch nicht beendet sind, muß vor dem 15. November 1946 eine neue Genehmigung eingeholt werden.

Ohne diese Genehmigung müssen sie zum obigen Datum ausgesetzt werden.

II.

Jedes Gesuch um Genehmigung von Bauarbeiten über 200 RM. muß vom Eigentümer des Gebäudes oder dessen Bevollmächtigten auf dem vorgesehenen Formblatt (Baugesuch) eingereicht werden unter Beifügung der in diesem Formblatt vorgesehenen Unterlagen: Pläne und Zeichnungen, Baubeschreibung, geschätztem Kostenvoranschlag. Liste der benötigten Baustoffe. Außerdem soll das Gesuch auch eine Aufstellung der Arbeiter enthalten, die zum Bau benötigt werden, unter Angabe der Art der Arbeiter sowie der notwendigen Arbeitstage.

Für Arbeiten über 100 000 RM. muß der monatliche Bedarf an Arbeitern und Baustoffen in monatlicher Aufstellung für die ganze Ausführungszeit eingeteilt werden.

Das vollständige Gesuch ist in doppelter Fertigung dem Oberbürgermeister einzureichen.

III.

Die Arbeiten von 200.— bis 10.000 RM. werden nach Prüfung der Gesuche durch die örtlichen Behörden der Baupolizei von dem Oberbürgermeister unmittelbar genehmigt. Die Genehmigungen werden nur nach Maßgabe der verfügbaren Baustoffe und Arbeitskräfte und gemäß einer für jeden Kreis festgelegten monatlichen Höchstgrenze erteilt.

Die Arbeiten in Höhe von 10.000 bis 100.000 RM. werden gleichfalls von dem Oberbürgermeister unmittelbar genehmigt, aber erst nachdem die Anträge, welche der Wiederaufbauabteilung vorgelegt werden müssen, von dieser dem Kontrollamt für Wiederaufbau bei der Militärregierung Baden unterbreitet worden sind.

Die Arbeiten in Höhe von 100.000 RM. und mehr, welche wie oben beschrieben einzureichen sind, werden durch Vermittlung des Oberbürgermeisters und der Wiederaufbauabteilung, dem Kontrollamt für Wiederaufbau bei der Militärregierung Baden übersandt, welches die Anträge bewilligen, ablehnen oder ergänzen wird.

IV.

Wenn es im Verlauf der Ausführung der Bauarbeiten sich herausstellt, daß die tatsächlichen Kosten mit mehr als 10 Prozent die bewilligte Summe überschreiten werden, ist eine zusätzliche Genehmigung zu beantragen.

Über die ursprünglich bewilligte Höhe hinaus dürfen die Arbeiten nur fortgesetzt werden, wenn die zusätzlichen Kosten bewilligt sind.

V.

Auf allen Baustellen muß ständig eine genaue Abschrift der Baugenehmigung vorhanden sein.

Diese Bescheinigung muß bei allen Anforderungen der zuständigen deutschen Behörde oder den Beamten des französischen Kontrollamtes für Wiederaufbau vorgelegt werden.

VI.

Die Bauherrn, Bauleiter, Architekten, Baumeister und Unternehmer, welche eine Übertretung dieser gesetzlichen Regelung begangen oder zu begehen versucht haben, — wie: Vornahme von Arbeiten ohne Genehmigung, falsche Angaben im Baugesuch, betrügerische Verwendung von Baustoffen oder Arbeitskräften usw. — werden zusammen verfolgt und gemäß der Verordnung Nr. 1, Artikel II, 21 des Alliierten Oberkommandos streng bestraft werden.

VII.

Die Bestimmungen der Landesbauordnung und der Städt. Bauordnung sind neben obiger Anordnung zu beachten.

VIII.

Die Geschäftsstelle der Baupolizei (Oberbürgermeister — Baupolizei) befindet sich im Rathaus, Zimmer 40. Leiter: Verw.-Oberinspektor Stephan, ständiger Stellvertreter: Verw.-Sekretär Hofmann).

Baden-Baden, den 1. November 1946. S 12 904

Der Oberbürgermeister

Warenausfuhr

Es wird daran erinnert, daß es verboten ist, Waren irgendwelcher Art aus der französischen Besatzungszone auszuführen, ohne die vorgeschriebene Genehmigung, die mit den Dienststempeln und den Unterschriften des Badischen Wirtschaftsministeriums — Abt. Interzonenhandel — und des französischen Kontrolloffiziers des Außenhandels versehen sein muß. Jeder Umgehungsversuch wird streng bestraft. 12 880

Freiburg, den 24. Oktober 1946.

Badisches Wirtschaftsministerium:
gez. Dr. Leibbrandt, Ministerialdirektor.

Handelsregistereintrag Abt. B, Bd. 4, Nr. 39: Sprengstoff-Vertriebs-Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Sitz Baden-Baden. Gegenstand des Unternehmens Ein- und Verkauf von Sprengstoffen und Zündmitteln aller Art und der Betrieb und die Vermittlung aller damit in Zusammenhang stehenden Geschäfte oder die Betätigung auf anderem Gebiet. Die Gesellschaft ist insbesondere befugt, Grundstücke zu erwerben, sich an anderen Unternehmungen zu beteiligen oder andere Unternehmungen ins Leben zu rufen. Stammkapital 80 000.— RM. Geschäftsführer: Dr. Ing. Leopold Lisse, Bergassessor a. D. in Baden-Baden. Prokuristen: Eugen Honold, Kaufmann in Stuttgart-Bad Cannstatt, Jürgen Schliep, Kaufmann in Baden-Baden. Rechtsverhältnisse: Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 17. 8. 1946 errichtet. Die Gesellschaft wird durch zwei Geschäftsführer oder einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten. Dauer der Gesellschaft: 31. Dezember 1956, bei Nichtkündigung durch einen Gesellschafter auf diesen Zeitpunkt mit einem Jahr Kündigungsfrist Verlängerung um weitere zehn Jahre.

Bad. Amtsgericht II Baden-Baden. S 12 943

Eintragung bei HR. Abt. A, Bd. 4 Nr 30: Die Firma G. Schnepf, Inhaber Josef Meermann Nachf. in Baden-Baden ist übergegangen auf den Textilkaufmann Georg Busch in Baden-Baden, Sofienstraße 18. Die Firma lautet jetzt: Georg Busch, Textileinzelhandel. Ort der Niederlassung: Baden-Baden. S 12 942

Baden-Baden, den 31. Oktober 1946.

Bad. Amtsgericht II Baden-Baden.

GOTTESDIENSTE

Stiftskirche. Sonntag. 6 hl. Messe, 7 Monatskommunion des Frauen- und Müttervereins, 1/8 Schülergottesdienst ohne Predigt, 1/10 Pontifikalamt Sr. Exzellenz des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs mit Aufführung der E-Moll-Messe von Bruckner, 11 Singmesse mit Predigt in der Klosterkirche zum Heiligen Grab, nachmittags 3 Herz-Jesu-Andacht mit Segen. Montag: 1/7 f. Postbetriebswart Georg Kiminig, 7 f. Maria Mayer, 1/9 nach der Meinung der Pfarrangehörigen. Dienstag: 1/7 f. den Gef. Paul Bernhard, 7 f. den Gef. Karl Friedmann — Schülergottesdienst, 1/9 S.A. f. Bruno Schmitt-Wiburger. Mittwoch: 1/7 f. Josef Hörth, 7 Gemeinschaftsmesse der Jugend für den Gef. Kuno Sayle, 1/9 S.A. f. August Dupps. Donnerstag: 1/7 Austeilung der hl. Kommunion, 7 f. Katharina Früh und Tochter, 1/9 Jahrtagsamt für den verst. Geistl.-Rat Konrad Marbe. Freitag: 1/7 für Berta Scörchle, 7 für Christine Fritz — Schülergottesdienst, 1/9 für Maria Diehl und Gef. Julius

Diehl. Samstag: 1/7 f. Christian Schmitz, Ehefrau u. Kinder, 7 f. Familie Eger, 1/9 f. Adolf Scherer.

St. Bernhard. Sonntag, 10. 11.: 1/7 hl. Messe, 1/8 Singmesse, 9 Amt, 11 hl. Messe, abds. 8 Andacht.

Evang. Landeskirche. Sonntag: Stadtkirche 9.30 Uhr Brandl, 10.45 Uhr Jugendgottesdienst im Gemeindehaus. Lichtental: 9.30 Uhr Wolf. Weststadt: 9.45 Uhr Schwarz, 11.00 Uhr Jugendgottesdienst. Oos: 16.00 Uhr Jugendgottesdienst, 17.00 Uhr Schwarz. Mittwoch, 13. Nov., Frauenbund, 16.00 Uhr im Gemeindehaus (Gausplatz) mit Vortrag von O.-Stud.-Dir. F. Matthias „Wo sind unsere Toten?" Weststadt: 20.00 Uhr Bibelstunde. Donnerstag, 14. Nov., Oos: 20.00 Uhr Bibelst.

Ev. lutherische Gemeinde (im Pfarramt Fremersbergstr. 41). Sonntag: Luthertag und Reformationsfest. 10 Uhr Gottesdienst (Pfarrer v. Oertzen, Gesang Irma Harder). Mittwoch: 16 Uhr Bibelstunde.

Russische Kirche, Lichtentaler Str. 76. Sonntag: Liturgie um 10 Uhr.

Alt-Katholische Kirche Gernsbacher Straße 37. Sonntag: 9.30 Uhr hl. Amt mit Predigt.

Christlich-Wissenschaftl. Vereinigung. Christian Science Bürohaus Bad. Hof (I. Etage) Sonntag 10 Uhr Gottesdienst

Kirche Jesu Christi, der Heiligen der Letzten Tage Bühl: Meister Erwinstr. 28. Sonntagsschule 10 Uhr. Predigt 14 Uhr. **Freiburg:** Zasiusstr. 55. Predigt 15 Uhr.

Wer kann Auskunft geben über:

Welcher Ernst Baumann, wohnhaft in der Gegend von Lahr, war mit meinem Mann, August Hils aus Ulm, im Mai 1945 in Elbeteinitz b. Kolin (Tschechoslowakei) beisammen? Um Nachricht bittet Frau Bärbl Hils, Ulm/D., König-Wilhelmstraße 35. 12922

Leutnant von Dunker, Friedrich Wilhelm, zuletzt im Lazarett in Klosterneuburg bei Wien, im Panzer-Pionier-Bat. 80, Brückenbaupionier. Gef. Nachricht an Frau von Dunker, Baden-Baden, Maximilianstr. 44. 12890

Georg Mehl (Elsässer), geb. in Bosselhausen, Kreis Zabern. Letzte Nachricht aus Jablona Januar 1945. Nachricht erbittet Fam. Zeller, Sinzheim-Winden 63. 12967

Welcher Helmkehrer weiß etwas über Hermann Schemel, Fp.-Nr. 225 50. Vermißt seit 9. Mai 1944 bei Sewastopol. Nachricht erbittet Frau Helene Schemel. Önsbach 228. 735

Franz Jörger, geb. 1921 in oder bei Baden-Baden, Eltern Inh. eines Schuhgeschäfts, vor dem Krieg Filmvorführer (u. a. in Karlsruhe), Feldp.-Nr. 14000, am 12. Mai 1944 in Sewastopol in Gefangenschaft Kameraden erbitten Nachricht an die Geschäftsstelle d. BT. 12726

Veranstaltungen in Baden-Baden

Bäder- und Kurverwaltung Baden-Baden

Sonntag, den 10. November 1946

„Charleys Tante" — Schwank in drei Akten von Brandon-Thomas. Kleines Theater (15—17 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete.

Internationale Gesellschaft für Erneuerung der Kath. Kirchenmusik. Großes Konzert — Leitung: **Henri Tomasi.** Werke von Debussy und Tomasi. Siehe Sonderanschlag. Kurhaus, Gr. Bühnensaal (17—19 Uhr; 1-6 RM).

2. Konzert des Münchener Domchors — Leitung: **Prof. Ludwig Berberich.** Kurhaus, Gr. Bühnensaal (20.30—22.30 Uhr; 1-6 RM). S 13029

Montag, den 11. November 1946

Vorträge von Rektor **Johannes Hatzfeld** über **„Das Heilige in der Kunst"** und **Bernard Cavoty,** Paris über **„Die zeitgenössische französische Kirchenmusik.** Kurhaus, Kl. Bühnensaal (16—18 Uhr; 2 und 3 RM).

Großes Konzert — Leitung: **Henri Tomasi.** Werke von Debussy und Tomasi. Kurhaus, Gr. Bühnensaal (21—23 Uhr; 1-6 RM).

Mittwoch, den 13. November 1946

Nachwuchskabarett der Schüler des Kammersängers Prof. Clewing **„Das Nudelbrett"** — Zu Gunsten der Kriegsgefangenen-Hilfe. Kurhaus, Kl. Bühnensaal (17—19 Uhr; 2, 4 und 6 RM).

Britannicus — Tragödie in 5 Akten von Jean Racine (In franz. Sprache) Kleines Theater (21—23 Uhr; 2 bis 12 RM).

Filmvorführung „LE PERE TRANQUILLE" mit Noel-Noel. Kurhaus, Gr. Bühnensaal (17—19 und 21—23 Uhr; 1.60, 2.20 und 3.— RM).

Donnerstag, den 14. November 1946

Britannicus — Tragödie in 5 Akten von Jean Racine. Kl. Theater (21—23 Uhr; 2 bis 12 RM).

Filmvorführung „LE PERE TRANQUILLE" mit Noel-Noel. Kurhaus, Gr. Bühnensaal (17—19 und 21—23 Uhr; 1.60, 2.20 und 3 RM).

Freitag, den 15. November 1946

Charleys Tante — Schwank in 3 Akten von Brandon-Thomas. Kleines Theater (20—22 Uhr; 1-8 RM). 4. Vorstellung der Mietgruppe B und Freiverkauf.

Kulturrat Baden-Baden. Alfred Döblin spricht über **„Geschichte der Religionen".** Kurhaus, Kl. Bühnensaal (20—21.30 Uhr; 2 und 3 RM).

Samstag, den 16. November 1946

Der Trojanische Krieg findet nicht statt — ein Stück von Jean Giraudoux — deutsch von Annette Kolb. Kleines Theater (20—22.30 Uhr; 1-8 RM). 3. Vorstellung der Miet gruppe C und Freiverkauf.

Deutschlands erstes politisches Kabarett **„Die Hinterbliebenen"** unter Mitwirkung des **Orchesters des Kriegsgefangenenlagers Malschbach.** Kurhaus, Gr. Bühnensaal (21—23 Uhr; 2-10 RM).

Sonntag, den 17. November 1946

Mit meinen Augen — Komödie in 3 Akten von Curt Johannes Braun. Kleines Theater (15—17.30 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete.

Sinfonie-Konzert des Philharmonischen Orchesters Baden Baden. Leitung: **GMD Cotth, E. Lessing** — Solist: **Carl Seemann,** Klavier. Werke von Boris Blacher, W. A. Mozart und Brahms. Kurhaus, Gr. Bühnensaal (17—19 Uhr; 1-6 RM).

Charleys Tante — Schwank in 3 Akten von Brandon-Thomas. Kleines Theater (20—22 Uhr; 1-8 RM). Außer Miete

Deutschlands erstes politisches Kabarett **„Die Hinterbliebenen"** unter Mitwirkung des **Orchesters des Kriegsgefangenenlagers Malschbach.** Kurhaus, Gr. Bühnensaal (21—23 Uhr; 2-10 RM).

Der Vorverkauf für den 10. und 11. November hat begonnen: Vorverkauf für den 13. bis 17. November an der Kurhauskasse.

Sämtliche Veranstaltungen mit Genehmigung der französischen Militärbesatzungsbehörden für die Zivilbevölkerung veranstaltet.

Aurelia - Lichtspiele

Täglich 14.30 und 17.00 Uhr. Mittwochs auch 19.30 Uhr
Sonntags keine Vorstellungen
Bis einschl. Donnerstag!
„REMBRANDT" mit Gerta Feiler, Ewald Balser. S13024

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Verlobung zeigen an S 12884

Anneliese von Müller
Wolfgang Falk

Gernsbach-Scheuern, Friedrichstr 109 — Baden-Baden, Waldstr 3, 10. 11. 46

Ihre Vermählung geben bekannt S 13032

Hans Wunsch
Hildegard Wunsch geb. Bähr

Baden-Baden, 9. 11. 46. Schwarzwaldstr 3

Wir haben uns vermählt S 12956

Heinz Boden
Gerda Boden geb. Warth

Ebersteinburg, 9. 11. 46. Langestrasse 40a

Frau Franziska Kunz geb. Hirt, geb 29. 1. 70, † 31. 10 46. In tiefem Leid: August Kunz nebst allen Angehörigen Weinbergstr 61 S1 960

Rainer Wolfgang, geb 16. 6. 46, † 5. 11. 46. In tiefem Leid: Ernst Bauer u. Frau. Fam. Fritz Bauer, Langestrasse 76. S 1303

Wilhelm Dupps, geb. 20. 10. 87, † 5. 11. 46. In tiefer Trauer: Therese Dupps geb. Gühr u. Kinder. Stefaniens r 4; Geschwister Dupps, Kuhbach b. Lahr u. Hofweier. Seelenamt 13. 11. um 1/9 Uhr Stiftsk. S12989

Regina Rahner geb. Schulmeister, geb. 25. 5. 78, † 6. 11. 46. In tiefem Leid für die Hinterbliebenen: Irmgard Rahner, Höllhäuserweg 12. S12975

Valentin Müller, geb. 13. 12. 13, † 7. 11. 46. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Anna Müller Wwe. Sandweier, Engestr. 20. Beerdigung: Sonntag 1.45 v. Trauerhaus S13040

Max Mitzel, 63 Jahre alt, † 6. 11. 46. In tiefem Leid: Karolina Mitzel. Familien Franz Mitzel, z. Zt. Gefangenschaft, Johann Mitzel u. Verwandte. Beerdigung 9. 11. um 11 Uhr. S13033

Friedrich Pfannenschmid, Ob. Reg. Rat a. D., geb. 15. 12. 72, † 3. 11. 46. Im Namen aller Hinterbliebenen in tiefer Trauer: Frau Hedwig Pfannenschmid geb. Engel. Baden-Baden, Lichtentalerstr. 102 II. S 12979

GESCHÄFTLICHES

Habe mich in BADEN-BADEN als Rechtsanwalt niedergelassen
Dr. jur. ROLF SIEGL
Büro: Sophienstrasse 2 (Eingang Kreuzstrasse) - Tel. 1582. 12974

No 1242 EDU
Haushaltungsschule E. van Dühren
B.-Baden, Beuttenmüllerstr. 32
Wiedereröffnung am 25 November 1946
Aufnahmealter: 14—17 Jahre 12875

Zu Weihnachten eine Vergrößerung von FOTO KNOLL, Groß-Labor. Senden Sie Ihre Negative ein. Ich hole das Beste f. Sie heraus. Spez. Fotokopien. Pfalzgrafenweiler, Krs. Freudenstadt. 12 466

Wiedereröffnung!
Das Gasthaus zum „ECHO"
war immer beliebt
drum ist es wichtig
daß es Wein und Bier genug gibt
Kegelklubs werden noch angenommen
S12977 WILLI LAYER

Guter Rat für's Backen! Dr. Oetker Backpulver „Backin" trocken und kühl aufbewahren und bei der Verarbeitung niemals unmittelbar mit Flüssigkeit in Berührung bringen; deswegen wird es mit dem Mehl gemischt und gesiebt. Nie mit warmen oder heißen Zutaten verarbeiten. Backen Sie stets nach Dr. Oetker-Rezepten! 9285

Inkasso für Industrie, Handel und Privat, Hausverwaltungen u. Versicherungen aller Art übernimmt Max Dietrich, Baden-Baden, Lichtentaler Str. 4. S 10997

STELLEN-ANGEBOTE

Monatsfrau für 2-Personenhaushalt, Geschäftshaus, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angeboe unter S 12318 an das BT.

Gesucht wird Hilfskraft mit Nähkenntnissen für ganze oder halbe Tage. Kunstgewerbliche Werkstätte, S. Kappeler, Falkenhalde-Siedlung. S 12223

Junger Mann mit Interesse am Vulkanisieren wird sofort bei guten Bedingungen eingestellt. Anfänger werden angelernt. Auswärtige erhalten Fahrtvergütung. Vulca-Service, Sieglitz, B.-Baden, Langestraße 81. SB 12 533

Zuverlässige kräftige Pflegerin zu altem Ehepaar sofort gesucht. Gute Vergütung, Unterkunft und volle Verpflegung. Schloß Rodeck, Kappelrodeck b. Bühl (Bd.). Fernruf 470. S B 12885

Französische Offiziersfamilie sucht eine **Hausfrau,** die nähen und bügeln kann. Kost gesichert. Sich wenden an Melle. Dettweiler. Hochstraße 9. S 13045

Mittlere Stahlbaufirma im französischen Sektor sucht zum baldigen Eintritt jünger, **Stahlbauingenieur** mit umfassenden Kenntnissen in Statik und Konstruktion für Brükkenbau, Stahlhochbau und Förderanlagen. Der Bewerber soll gleichzeitig Kenntnise in Kalkulation u. Abrechnung besitzen. Angebote m. Gehaltsansprüchen unt. Beifügung von Zeugnisabschriften u. Lebenslauf an S 1296 „Zeitschau", Anzeigenvermittlung, Schwenningen. S 12144

Gute Köchin und Zweitmädchen für franz. Kommandanten-Haushalt sofort gesucht. Baden-Baden, Maria-Viktoriastr. 30. S 12382

Für sofort gesucht: 1 Textilkaufmann zur Führung allgem. Korrespondenz und für gelegentliche Fabrikbesuche. **1 Kaufmann** für allgemeine Korrespondenz. **1 technischer Kaufmann.** Franz. Sprachkenntnisse sind erwünscht. Jüngere, sehr aktive Herren, politisch unbelastet, schreiben unter Einsendung ihres Lebenslaufes und Zeugnisabschriften unter S 12276 an das BT

Französisch sprechende Dame von deutschem Bureau de liaison für laufende Verhandlungen für franz. Dienststelle bei hohem Gehalt und günstig. Bedingungen gesucht. Angebote unter S 12300 an das BT.

Mädchen für Haushalt tagsüber sof. gesucht. Schnepf, Lichtentaler Str 15. S 12306

Tüchtige Friseuse für sof. gesucht. Salon Schnepf, Lichtentaler Str. 15. S 12307

STELLEN-GESUCHE

Suche für meine schulentlassene Tochter gute kaufm. Lehrstelle. Angebote unter S 12381 a. d. BT.

Techn. Kaufmann, gute französ. Sprachkenntnisse, selbst. Arbeiter, guter Organisator, verhandlungsgewandt, 50 Jahre, sucht Tätigkeit, evtl. halbtags. Gefl. Angebote unt. S 12214 an das BT.

Sekretärin mit erklassigen Zeugnissen sucht interessanten Vertrauensposten. Ausführl. Angebote unt. S 12260 an das BT.

Kraftfahrer mit Führerschein I—IV, lange Zeit im Fernverkehr tätig, sucht Stellung. Eintritt auf gegenseitige Vereinbarung. Angebote unt. S 12297 an das BT.

Schüler der höheren Handelsschule mit 2jährigem guten Abschluß, sucht passende Stelle. Angebote unter S 12316 an das BT

Ingenieur, Fachmann im Autoreparatur-Betrieb und in mechanischer Fertigung sucht sich zu verändern. Es kommt nur eine verantwortungsvolle, ausbaufähige Stellung in Frage. Zuschriften unter S 12 535 an das BT.

Suche Stelle als Chauffeur und Hausmeister bei einem Konsulat oder Mission, auch außerhalb. Bin Elektriker, spreche mehrere Sprachen. Angebote unter S 12484 an das BT.

Hot-Ensemble! éminent, éxistant de cinq musicierens cherche une ou deux fois par semaine l'engagement. Baden-Baden préféré. Des informations donne le chiffre SB 1351 Bühl.

Hot-Ensemble! 5 Mann suchen wöchentliches Engagement, ein- oder zweimal. Baden-Baden bevorzugt. Angebote unter B 1350 an die Geschäftsstelle des BT Bühl.

WOHNUNGSMARKT

Anständige, berufstätige Dame sucht **möbliert Zimmer,** evtl. leer, Stadtmitte für sofort oder später. Angebote unter S 12729 a. BT.

Biete Wohngelegenheit gegen tägl. 3 Stunden (nachmittags) Arbeit. Näheres bei Raith, Hausmeister, Weststadtschule. S 12824

ZU TAUSCHEN

Schwerkriegsbeschädigter sucht dringend gegen 1/2 Ster gespaltenes Holz getrag. Schuhe, Größe 45/46. Angeb. unt. BS 12691 an das BT.

Suche Gasbadeofen oder Automat, alles gut erhalten. Biete D.-Wintermantel 40—42 oder D.-Schuhe, Größe 36. Angebote unter S 11928 an das BT.

Ski-, Trainings-, H.-Hose gesucht. Gebe D.-Schuhe 39 oder Säge und Füllfederhalter. Angebote unter S 11948 an das BT.

Biete tadellosen Korbkinderwagen (Peddigrohr) mit Riemenfederung und Gummibereifung und Kinder-Badewanne, weiß emailliert mit Ablaufhahn und zusammenklappbares Laufgitter, lackiert. Suche tadellose Nähmaschine, versenkbar, od. Reiseschreibmaschine od. Radio-Supergerät, Allstrom, komplett, evtl. Aufzahlung. Angebote unter S 11943 an das BT.

Biete gestrickten Rock (blau) und karierte Jacke (blau). Suche 1 Paar Damenschuhe, 35½—36. Angebote unter S 11968 an das BT.

Biete warmen, schwarzen Damen-Mantel, Gr. 46. Suche leicht. Mantel oder Kostüm, farbig, Gr. 42/44. Angebote unt. S 11973 an das BT.

Geboten grauer Damen-Flauschmantel, Gr. 44. Gesucht brauner od grauer Herren-Anzug, Gr. 1.80. Angebote unt. S 11974 an das BT.

VERLOREN — GEFUNDEN

2 reparaturbedürftige Damenschirme Lange Straße 4 Ladeneingang stehen geblieben. Abzugeben gegen Belohnung im Fundbüro S 12895

Brille mit heller Umrahmung am Dienstag Vincentistraße—Rettigstraße verloren. 20 Mk. Finderlohn. Vincentistraße 30 I. S

VERSCHIEDENES

Wer hat im Februar oder März 1945 noch Nachricht von den Ägäischen Inseln (Kreta, Rhodos usw.) erhalten? Kurze Mitteilung durch Postkarte erb. Rudolf Merseburg, (19) Dessau/Anh., Thälmann-Allee Nr. 43. 12794

Meßhôtel gibt Küchenabfälle sofort ab. Angebote unter S 13030 a. BT.

Deutsch-Evang. Frauenbund
Mittwoch, 13 November 16 Uhr im Gemeindehaus Vortrag von 13015
Frau Oberstuddir. F. Matthias über
Wo sind unsere Toten?

Touristenverein S 12984
Die Naturfreunde
Sonntag, den 10 November 20 Uhr
im **Grossen Rathaussaal**
Lichtbilder - Vortrag
«Mit Naturfreunden in den Walliser Alpen»

Männergesangverein 13000
Hercynia - Lichtental
Einladung
Mit Genehmigung des Gouvernement Militaire findet am SAMSTAG, 9 11. abends 8 Uhr im „Grünen Baum" Lichtental eine **Gründungs - Versammlung** statt. Hierzu sind die aktiven und passiven Mitglieder eingeladen. Die Beauftragten:
O. Schmitz, A. Stephan, A. Forcher

SPORT-CLUB
BADEN-BADEN
GUTENBERG - SPORTPLATZ
Sonntag, 10. November 1946, 14.30 Uhr
SV. Ottenau - SC. Baden-Baden
Vorher: Verbandsspiel S 13020
SV. Bietigheim II - SC. Baden-Baden II

Endspiel um den
MILITÄR - POKAL
Sonntag, den 10. November um 15 Uhr in dem Walter Hermann-Stadion Fremersbergstrassse S 13021
GM. Freiburg - GM. Baden-Baden

Ausländer sucht Anschluß an literarische Kreise. Zuschriften, deutsch oder französisch, unter S 12168 an das BT.